

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonparelletze  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Amerika als Schiedsrichter?

### Moskauer Friedensvorschläge für den Fernen Osten.

London, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Die amerikanische Presse meldet aus Moskau, daß Litwinow für den Fall einer negativen Antwort der chinesischen Regierung auf die russische Note die Absicht habe, Amerika um einen Schiedspruch in dem russisch-chinesischen Streit über die ostchinesische Eisenbahn zu bitten. Angeblich beabsichtigt sich Litwinow bei diesem Schritt darauf zu stützen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Rußland seinerzeit eingeladen habe, den Kellogg-Pakt zu unterzeichnen. Die amerikanische Presse weiß ferner zu berichten, daß die Note an China zu einem heftigen Konflikt zwischen Litwinow und Karachan geführt hat. Litwinow soll der Auffassung sein, daß Rußland durch den Kellogg-Pakt gebunden sei und das dreitägige Ultimatum an China daher einen Bluff bedeute.

#### Moskau wünscht Konferenz.

Ruhiges Abwarten der Sowjetregierung proklamiert.

Moskau, 16. Juli.

Die Lage wird jetzt bereits ruhiger angesehen. Man rechnet mit einem Einlenken Chinas, wodurch die Grundlage für Verhandlungen gegeben wäre. Die Kundgebungen gegen China gehen aber weiter. Die Blätter veröffentlichen zahlreiche Entschuldigungen von Arbeiterorganisationen, die gegen die „räuberischen Gewalttaten“ der Chinesen in Charbin protestieren. Die offizielle „Iswestija“ konstatiert den Ernst der Lage, betont aber, daß die Sowjetregierung sich auch jetzt nicht von ihrer berechtigten Empörung leiten lasse, sondern von echter Friedensliebe, und daher hoffen dürfe, daß die vorgeschlagene Konferenz zustande kommt.

#### Japan bleibt neutral.

London, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Der japanischen Regierung ist bisher über das russische Ultimatum an China eine offizielle Mitteilung noch nicht zugegangen. Das japanische Kabinett hat sich deshalb mit der Angelegenheit noch nicht befaßt. Offiziös wird jedoch mitgeteilt, daß die maßgebenden Kreise Japans die politische Entwicklung in der Mandschurei mit äußerster Sorge betrachten und Japan im Falle einer bemessenen Auseinandersetzung sich streng neutral verhalten werde.

#### Zwischen Krieg und Frieden.

London, 16. Juli.

In Peking sind Berichte eingegangen, wonach russische Friedensunterhändler im Flugzeug aus Moskau in Jekusik in Sibirien eingetroffen sind. Es wird versichert, daß sie sich in Bereitschaft halten für eine Konferenz mit Vertretern der chinesischen Regierung für den Fall, daß die Kantingregierung solche Verhandlungen wünschen sollte, um die in dem sowjetrussischen Ultimatum angekündigten ernststen Folgen zu vermeiden. Sowohl in Kanting wie in der Mandschurei wird die Lage sehr zupersichtlich beurteilt. Marschall Tschanghsüliang befindet sich an der Küste auf Urlaub und zeigt keine Neigung, ihn abzuberehen.

Als zur Beantwortung der Note, deren Frist am Mittwoch abläuft, legen die chinesischen Behörden alles daran, um ihre Kontrolle über die chinesische Ostbahn durch Beseitigung der Russen so vollständig wie möglich zu machen. Inzwischen sind fast sämtliche russischen Staatsangehörigen entlassen worden.

Die Kanting-Regierung glaubt offenbar, daß das sowjetrussische Ultimatum nur dazu bestimmt ist, die chinesische Regierung zu Verhandlungen zu zwingen. Die Lage der Sowjetregierung wird als nicht ausreichend gefestigt angesehen, um Moskau in die Lage zu versetzen, die Kriegsdrohungen gegenüber China durchzuführen. Trotzdem sind für alle Fälle ziemlich umfangreiche militärische Gegenmaßnahmen in der Mandschurei getroffen worden. Sechs Panzerzüge verkehren auf der chinesischen Ostbahn zwischen Charbin und Mandschurija.

#### „Massendemonstration“ gegen China.

Ein Bericht und die Tatsachen.

Die „Rote Fahne“ erzählt in ihrer Dienstag-Morgenausgabe:

„Gestern abend gegen 10 Uhr sammelten sich vor dem Hause des Berliner chinesischen Konsulates in der Beuthstraße mehrere hundert Arbeiter, die ihrer Empörung über die kriegerischen Vorbereitungen der chinesischen Regierung an der sowjetrussischen Grenze und den feigen Überfall der chinesischen Militaristen auf die sowjetrussischen Angestellten der ostchinesischen Eisenbahn durch laute Rufe: „Nieder mit den Kantinger Kriegshegemonen!“, „Nieder mit den Arbeitermördern der Kuomintang!“, „Schützt und

### Genesungsheim „Sieberhübel“ in Oberschreiberhau



errichtet für die Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin durch Architekt Albert Gottheiner, wird dieser Tage eröffnet.

verteidigt die Sowjetunion!“ Ausdruck gaben. Ununterbrochen erhielten die Demonstranten Verstärkung, und es kam zu einer wichtigen Demonstration. Aus den Reihen der Massen flogen Steine gegen die Fenster des chinesischen Konsulates, die sämtlich in Trümmer gingen. Bei Eintreffen der Schupo-Liebeckall-Commandos war die wirkungsvolle Demonstration bereits beendet.

#### Die Fenster im Nebenhause zertrümmert.

Zufällig spielte sich der Vorgang folgendermaßen ab: Am Montag abend kamen drei oder vier üble Gestalten in russischer Tracht in die Nähe des chinesischen Konsulates und warfen zwei Fenster Scheiben in Trümmer, allerdings nicht die des Konsulates, sondern des Nebenhauses, das sie mit dem Konsulat verwechselten. Seit heute morgen steht ein Schupo-Doppelposten vor dem Konsulat, um rechtzeitig einzugreifen.

Die Herrschaften im Karl-Viebtnecht-Haus werden von Moskau befohlen. So müssen sie von Zeit zu Zeit ihre Leistungsfähigkeit beweisen. Können sie nicht mit wichtigen Demonstrationen und empörten Massenleidenchaften in der Wirklichkeit auszuwarten, so werden eben Phantasieprodukte geliefert. Das wird ihnen in Moskau durchaus nicht übel genommen: haben sie doch auch damit ihre Brauchbarkeit und Tüchtigkeit wenigstens im Schwindeln erwiesen.

#### Rotfrontüberfall auf Reichsbanner.

Zwei Reichsbannerkameraden verletzt.

Ein feiger kommunistischer Überfall wurde in der vergangenen Nacht auf einen kleinen Trupp Reichsbannerkameraden im Osten Berlins verübt. Ein Reichsbannermann erhielt einen Messerstich, der andere wurde durch Hiebe mit einem Schlagring übel zugerichtet.

In allen Gegenden waren in der vergangenen Nacht kommunistische Häuser, sogenannte „Schmierkolonnen“ eifrig dabei, die Bürgersteige mit allerlei unsinnigem Zeug zu bemalen. An der Ecke Petersburger und Matternstraße waren es gleich 30 Rotfrontleute, die mit Rotkopf und Pinkei für Sowjetrußland gegen China „Stimmung“ machten. Man braucht eben mal wieder eine Abwechslung, und so ist der chinesisch-russische Konflikt für die Berliner Kommunisten ein willkommenes Fressen. Als die Moskauer Jünglinge inmitten ihrer Arbeit waren, kamen mehrere Reichsbannerleute des Weges, die sich nach einer Versammlung auf dem Heimweg befanden.

Sofort kam es zu einem Streit, bei dem von „Rotfront“ mit den geifigen Waffen der RPD., mit Messern und Schlagringen, gekämpft wurde.

Die dreißig Mann fielen über die kleine Gruppe her, und erst als die Polizei herbeieilte, ließen die kommunistischen Heiden

von ihren Opfern ab. Unter Zurücklassung ihrer Beschlüßentwerfer suchten die Rotdys das Weite.

Die Verletzungen der Reichsbannerkameraden stellten sich glücklicherweise als nicht gefährlich heraus und beide konnten in ihre Wohnungen gebracht werden.

#### So wird's gemacht!

Die RPD. bestellt alles, was sie braucht.

Vor uns liegt ein in Schreibmaschinenchrift vervielfältigtes Rundschreiben folgenden Wortlauts:

Berlin, den 13. Juli 1929.

Werter Genosse!

Ich bitte Dich, sofort einen Brief zu schreiben, welcher an die (französischen Arbeiter\*)

gerichtet wird, in dem Du über die deutschen Zustände, politisch und wirtschaftlich, Wachen des Faschismus, sozialdemokratische Verdränger und die schweren Kämpfe der RPD. schreibst, sowie über die Notwendigkeit der Antikriegsstampagne gegen den imperialistischen Krieg und für die Verteidigung der Sowjetunion. Du mußt darin Bezug nehmen auf die gesteigerte Notwendigkeit der internationalen Verbindung der Arbeiterkorrespondenten.

Ich bitte Dich, diesen Brief sofort zu schreiben, so daß er spätestens in einigen Tagen in unseren Händen ist. Dieser Brief wird zwar für die „R.F.“ verwertet, ist aber in der Hauptsache für unsere Bruderzeitung gedacht. Er darf keinesfalls länger als 1 bis 1½ Seiten sein, nur einseitig, möglichst mit Tinte geschrieben und besonders ist zu beachten: Name des Betriebes, Belegschaftsstärke, Dein Beruf müssen angegeben werden. Anstatt Namen schreibst Du Deine Nummer unter.

Wir erwarten diesen Brief, auch wenn Du arbeitslos bist.

Mit kameradschaftlichem Gruß

„R.“ und Betriebsredaktion der „Roten Fahne“  
gez. Möller.

\*) Diese Zeile ist beim Schreiben freigelassen und die Worte: „französischen Arbeiter“ handschriftlich eingefügt. Das ist ganz praktisch, weil je nach Bedarf, die Adresse eingefügt werden kann, an die die Entlohnung geliefert werden soll.

#### Reichszentraler an Delbrücks Witwe.

Reichszentraler Hermann Müller hat aus Bad Mergentheim an die Witwe des verstorbenen Historikers Hans Delbrück folgendes Telegramm geschickt: „Zu dem schweren Verlust, der Sie durch das Hinscheiden Ihres Gatten betroffen hat, spreche ich Ihnen und den Ihrigen zugleich im Namen der Reichsregierung meine aufrichtigste Anteilnahme aus. Hans Delbrücks Verdienste als Forscher sichern ihm ein bleibendes Andenken. Er starb mit 80 Jahren immer noch zu früh, weil er zu den Begnadeten gehörte, deren Arbeitskraft unerschöpflich schien.“



# Kontrollkommission wertlos.

Diskussion in Frankreich begonnen.

Paris, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Die französische Rechtspresse zeigt sich heute höchst entrüstet darüber, daß es Kriegsminister Painlevé wagen konnte, in einem, einem englischen Blatt gewährten Interview den Wert der von Frankreich immer noch hartnäckig geforderten Kontrollkommission in der entmilitarisierten Rheinlandzone zu bezweifeln. Namentlich Bertinax vom „Echo de Paris“ wirft sich als Wortführer des patriotischen Jornes auf. Er erklärt es als unzulässig, daß Painlevé die französische Position schwäche. Den ganzen Winter über habe der Quai d'Orsay an der Fertigstellung eines Projektes für diese Kontrollkommission gearbeitet und es sei ihm sogar gelungen, auch den englischen Außenminister Chamberlain zur Ausarbeitung einer ähnlichen Denkschrift zu veranlassen. Wenn diese englische Denkschrift nun von der Arbeiterregierung in den Papierkorb geworfen worden sei, so sei das noch kein Grund dafür, daß Painlevé, der schon die französische Armee desorganisiert habe, auch das französische Projekt torpediere. Aber wichtiger als alle Jornesausbrüche der Rechten ist die Tatsache, daß das Painlevé-Interview zum Ausgangspunkt einer öffentlichen Debatte über die Frage werden zu wollen scheint, ob man wirklich an einer Kontrollkommission festhalten solle oder nicht. Die radikale „Ere Nouvelle“ läßt heute durchblicken, daß Frankreich vielleicht doch besser verzichten sollte, denn es handle sich darum, die provisorische Ordnung in Europa durch eine endgültige bessere Ordnung zu ersetzen. In dieser neuen Ordnung müßten alle üblichen Erinnerungen an den Krieg verschwinden und alle Spuren der tölpeligen und gefährlichen Militärparaden am Rhein verwischt werden.

# Bund für Erneuerung der Reaktion.

Luther will ins Stahlhelmgeschäft kommen.

Herr Luther hat das Firmenschild seines Erneuerungsbundes umgeändert. In der Zeit der Gutachten zur Wandertafelung ist sein Erneuerungsbund nicht mehr modern und nicht geeignet, einem Manne wie ihm genügendes Relief zu geben.

Herr Luther hat deshalb mit kühner Gebärde aus seinem Bund für eine Reichsreform eine Organisation zum Angriff gegen die Reichsverfassung gemacht, die als neueste Ziele verstanden: Einschränkung des Budgetrechts des Reichstags, ein berufständisches Oberhaus zur Bevormundung des Reichstags, Erweiterung der Rechte des Reichspräsidenten. Man sieht, es sind jene Forderungen, die der Stahlhelm im Bunde mit Herrn Hugenberg vertritt.

Herr Luther hat deshalb mit kühner Gebärde aus seinem Bund sogenannten Nationalen Blocks nicht ungenügt für den eigenen Baden und die eigene Person vorübergehen zu lassen. Es wird ihm freilich nicht viel helfen: Er kommt jedenfalls als Präsidentschaftskandidat für die Firma Hugenberg, Hilser, Selbde u. Co. nicht in Betracht!

# Die Kurfkapelle.

Wozu man sie in Freienwalde braucht.

In Freienwalde a. d. Ober, das sich stolz „Bod Freienwalde“ nennt, hat eine Kundgebung des Rationalverbandes Deutscher Offiziere gegen die Annahme des Young-Planes und gegen die Regierung stattgefunden. Hauptredner war der völkische Maxverer Schulte aus Stolpe a. d. Ober, einer der demagogischsten hakenkreuzerischen Agitatoren in der Mark. Trotzdem hätten wir keine Veranlassung, von dieser Veranstaltung Notiz zu nehmen, wenn nicht der — sicher unüberdächtige — Bericht der Hugenberg-Presse ausdrücklich erwähnte, daß die Veranstaltung von musikalischen Darbietungen der Kurfkapelle umrahmt wurde.

Die Freienwalder Kurfkapelle ist seit langem ein ziemlich dorntöschelhaftes Dasein. Ihre Hauptattraktion bilden die Matrosenanzüge ihrer Mitglieder, die offenbar über das mangelhafte musikalische Können hinwegtäuschen sollen. An schönen Sonntagsmorgens konzentriert diese Kapelle im Kurgarten, das Publikum besteht fast ausschließlich aus Berliner Ausflüglern, die für den Sondergenuss einiger Militärmärsche und Operettenpotpourris ein Sonderentree von 30 bis 50 Pf. pro Person zahlen dürfen. Mancher, der schon bisher die Ausgabe als überflüssig empfunden hat, wird sie als doppelt überflüssig empfinden, wenn er weiß, daß diese Kurfkapelle im Nebenberuf die nationalistische Hehe unterhält.

# Das Nachrichtenmonopol bei Zeppelinfahrten.

Erklärungen Gdeners.

Friedrichshafen, 16. Juli.

Auf der Tagung der württembergischen Zeitungsverleger in Friedrichshafen nahm Dr. Gdener Stellung zur Kritik eines großen Teiles der deutschen Presse, daß der Luftschiffbau Zeppelin ein Monopol der Berichterstattung teilweise vergeben habe. Er bedauerte mitteilen zu müssen, daß etwas Ähnliches jetzt wieder sich als notwendig erweisen werde mit Rücksicht auf die Finanzierung der Fahrt des „Zeppelin“ Luftschiffes um die Welt. Der beste Weg, um solche Unternehmungen bezahlen zu können, führe über die amerikanische Presse, die ja bekanntlich auch die verschiedensten Verjuche durch Geldmittel ermöglicht habe. Entsprechend der Tradition in Amerika, schwierige Unternehmungen mit Hilfe der Presse durchzuführen, sei von der amerikanischen Presse an ihn herangetreten worden. Selbstverständlich sei die deutsche Presse nicht in der Lage, solche Summen zu bezahlen wie die amerikanische. Trotzdem habe er sich auch mit der deutschen Presse in Verbindung gesetzt. Es sei also nicht schände Gemeinnutz, die diesen Schritt ergreife, sondern lediglich der Umstand, daß die amerikanische Presse finanziell stärker sei und für die Zeppelin-Fahrten große Geldmittel notwendig seien.

# Tödlicher Unfall eines Eisenbahners.

Am Montag nachmittag ereignete sich auf der Eisenbahntrasse Berlin-Halle bei der Station Thyrow ein bedauerlicher Unglücksfall. Der etwa 30 Jahre alte Eisenbahnangestellte Beyer hatten den Streckendienst zu versehen. Dabei wurde er, wahrscheinlich beim Ausweichen vor einem Zug, von einem zu gleicher Zeit herannahenden D-Zug erfasst und überfahren, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verstorbene hinterläßt Frau und Kind.

# Die Kronen sind gefallen!

Wir berichteten über den Beschluß des Berliner Magistrats, die Kronen an der Weidenammer Brücke zu entfernen. Heute morgen sind die unerfreulichen toten Zeugen einer unerfreulichen toten Vergangenheit von Magistratsarbeitern entfernt und in den ihnen gebührenden Ort versetzt worden.

# Sozialistenprozeß in Smyrna.

35 Angeklagte in Lebensgefahr.

Smyrna, Mitte Juli. (Eigenbericht.)

Vom wolkenlosen, grellblauen Himmel brennt die Sonne ebenso unbarmherzig herab wie in Oberägypten. Die Berge rund um die Bucht strahlen ein rötlich-gelbes Licht aus, daß einem die Augen weh tun. Ein stetiger Wind vom Meere, das sich kobaltblau bis unmittelbar vor die Stadt erstreckt, wirbelt

in den verbrannten Geleichen- und Armenieroleichen Riesenäulen von Staub und Schutt

auf und treibt sie wirbelnd über die Stadt. Wer nicht unbedingt muß, geht jetzt nicht aus. Die wohlhabenden Leute, die andere für sich arbeiten lassen können, haben sich in die olivenhainumkränzte Villenpororte im Hinterland zurückgezogen. Die Sportplaisan hat noch nicht begonnen, Stadt und Hafen sind wie ausgestorben.

Ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben herrscht nur rund um das ehemalige Lichtspieltheater „Alhambra“, in dem zurzeit gegen die vor einigen Monaten verhafteten Sozialisten verhandelt wird. Einem Verhandlungstag folgen immer mehrere Tage Pause. Der Prozeß dürfte sich deshalb, wie in der Türkei üblich, über Wochen und vielleicht über Monate hinschleppen. Dessenfalsches Interesse findet er fast gar nicht, obwohl die „offizielle Presse“ — eine andere kann in der Türkei nicht existieren —

seit Monaten eine systematische Hehe gegen alles Sozialistische

und kommunistische betrieben hat. Aber das fremdländische und das türkische Bürgertum weiß, daß die Angeklagten nicht einen Aufstand inszenieren, sondern nur sozialistische Gedanken hegt haben. Es gibt schließlich ja auch in der Türkei genug Leute, die von dem kemalistischen Regiment nicht gerade das Beste denken...

Das Kino „Alhambra“ ist von einer dichten Kette Gendarmerie, Polizei und Geheimpolizei gesichert; die Kontrolle ist streng. Die 35 Angeklagten sitzen auf mehreren Bänken dicht zusammengepfercht, umgeben von Gendarmen mit aufgefingtem Bajonett. Wie Schwerdelbrenner werden sie bewacht. Auf den Zuschauerbänken sitzen zahlreiche Vertreter türkischer Blätter und mehrere Pressephotographen. Es geht um Tod und Leben der Angeklagten.

Die Angeklagten sollen nach den Behauptungen der Staatsanwaltschaft eine geheime Verbindung zum Sturz der türkischen Ver-

fassung gegründet haben. Die Verbindung bestand in einem „Berein junger Männer“, der theoretische Broschüren verteilte oder verteilte ließ und die Diskussion über den Sozialismus pflegte. Unentgeltlich verteilte wurden z. B. Broschüren mit den Titeln: „Es lebe der 1. Mai!“, „Was ist der Faschismus“, „Der Kampf um das tägliche Brot“, „Wie können wir die Arbeiter zusammenschließen?“ usw. Einmal ist eine hektografierte Zeitung unter dem Titel „Roter Stern“ hergestellt worden. Welch ein Verbrechen! Als den klarsten Beweis für die hochverräterische Tätigkeit der Angeklagten bezeichnet die Staatsanwaltschaft folgenden Schluppsatz eines Aufzuges: „Genosse, wenn du dies gelesen hast, gib es weiter. Leide deinen Kameraden auch mündlich mit, was du hier liest. Tritt der Organisation bei!“

Die Anklage gegen sämtliche „Verbrecher“ lautet auf Hochverrat; dieses Verbrechen muß nach türkischem Recht mit dem Tode bestraft werden.

Als Hauptangeklagter gilt ein Lehrer Achmed Raja Bej, in dessen Wohnung verschiedene sozialistische Werke und Propagandaschriften gefunden wurden. Achmed Raja Bej wird außerdem beschuldigt, der Vorsteher des „Bereins junger Männer“ gewesen zu sein. Ein anderer „Hauptführer“, Lassa Hmail, soll selbst einige revolutionäre Auftrüge verfaßt haben. In der Mehrzahl sind die Angeklagten kleine Handwerker, Angestellte und Arbeiter; einzelne waren zurzeit ihrer Verhaftung seit Monaten arbeitslos. Eine Sonderstellung unter ihnen nimmt Zimet Bej ein. Ihm wird nicht etwa die Teilnahme an der Geheimverbindung zur Last gelegt. Sein Verbrechen besteht darin, daß er sich öffentlich zum Sozialismus bekannt hat.

Das ist die Türkei von heute. Wer es wagt, freigeitliche Anschauungen zu vertreten, läuft Gefahr, hinter Schloß und Riegel gesetzt und zum Tode verurteilt zu werden.

Nicht einmal über seine juchzende Notlage darf der Arbeiter sprechen. Wo er es dennoch versuchen wollte, wird er zum Hochverräter gestempelt.

Dieses Schicksal ist den 35 Angeklagten im Smyrna-Prozeß zuteil geworden, und dieses Schicksal dürften sie mit dem Leben büßen, wenn nicht die zivilisierte Welt aufsteht und sich gegen ein System wendet, das seiner selbst willen Unrecht zu Recht stempelt.

# Aus Wien zurück!

Die Heimkehr unserer Jugend.

Die Festtage in Wien sind vorüber. Die Sonderzüge haben wieder die vielen Tausende von Arbeiterjugenden und -mädels in die Heimat zurückgebracht.

Von den Berlinern kommt leider nur ein Teil an die Festtage eine Wanderung in die Alpen anschließen. Viele hatten so fargen Urlaub, daß sie das rote Wien schon wieder am Montag früh verlassen mußten. Mit Gesang und Musik ging es am frühen Morgen zum Bahnhof.

In Massen marschierten die Wiener Arbeiter mit. Herzliche Abschiedsrufe begleiteten die Berliner. Als der Zug längst die Halle verlassen hatte, klangen noch die „Freundschafts“rufe durch die weiten Bahnhofshallen.

Ueber 900 Jugendliche kehrten heim. Ein wenig eng war es ja in den Abteilen. Aber bei dem gesunden Humor unserer Jugend läßt sich auch das ertragen. Die sachkundigen Wanderleiter sorgten für die rechte Verteilung. Die Allerleinsten mußten allerdings ins Gepäck, um dort zu schlafen. Die anderen hielten „in Schicht“ ihre Ruhestunden. Ein Transparent verkündete, daß die rote Jugend aus dem roten Wien zurückkehrte. Unterwegs, an den

Bahnhöfen und Bahnstrecken, winkte die Arbeiterschaft der Jugend zu. An einem Bahnhof hatten die Kinderfreunde Aufstellung genommen. Nach einmal erlangen die so vertrauten „Freundschafts“rufe aus begeistertem Kinderunde.

Endlich tauchten die ersten Häuser von Berlin auf. Die Fahrt war herrlich, die Festtage waren unbeschreiblich, aber 18 Stunden Bahnfahrt, das ist natürlich kein Gemut. Nachts 147 Uhr stief der Zug in die Halle ein.

Fünf Tage vorher waren sie abgefahren, begelktert-kehrten sie zurück.

Die treuen Freunde und Eltern, die am Bahnhof die Kleinen unter den „Weltreisenden“ begrüßten, mußten Sturzbrüche von Berichten über sich ergehen lassen. Richtig neidisch wurden die Daheimgebliebenen. Die blanken Augen strahlten beseligt... Die roten Bimpel wurden eingezogen. Vier Tage hatten sie der Jugend vorangeweht, vier Tage lang hatte die Wiener Arbeiterschaft freudig diese Symbole der deutschen Jugend begrüßt.

Durch die nachtdunklen Straßen, mit den leuchten Straßenbahnen, fuhrten sie nach Haus. Am nächsten Morgen ruft die Arbeit wieder...

# Heute Abfahrt der „Bremen“.

Das Riesenschiff vor der Jungfernfahrt.

Bremen, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Am Dienstag nachmittag tritt der erste der beiden Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd, die „Bremen“, die Jungfernfahrt nach New York an. Dieses Ereignis ist weit über Deutschlands Grenzen hinaus von Bedeutung.

New York in Erwartung.

New York, 16. Juli.

Sämtliche Zeitungen veröffentlichen auf der ersten Seite spaltenlange Artikel mit Beschreibungen des Riesendampfers „Bremen“. Ganz New York erwartet mit Spannung die erste Ankunft des Dampfers auf seiner Jungfernfahrt.

Flieger Franco ins Loch!

Madrid, 16. Juli.

Der Fliegeroberst Franco, der mit drei Gefährten vor kurzem nach achtzigem Umhertreiben auf dem Ocean in der Nähe der Azoren von dem englischen Flugzeugmuttertschiff „Gagle“ gerettet wurde, ist mit zwei Monaten Arrest bestraft worden, weil er sich über den Chef des spanischen Flugwesens, Oberst Rindelan, abfällig geäußert hat. Bekanntlich waren nach der Irrfahrt der „Numancia“ Gerüchte verbreitet, daß an dem Flugzeug vor der Abfahrt Teile ausgewechselt worden seien. Diese Gerüchte veranlaßten Rindelan, seine Demission einzureichen, die aber von Primo de Rivera abgelehnt wurde.

# Wurde er ermordet?

Der rätselhafte Leichenfund in Moabit.

Die Berliner Mordkommission ist noch immer mit der Aufklärung des geheimnisvollen Todesfalles in Moabit beschäftigt.

Wie berichtet, sah in der Sonabendnacht gegen 1 1/2 Uhr auf der Bank im Otto-Park ein Reichswehresoldat mit seiner Braut. Auf einer anderen Bank, etwa 20 Meter entfernt, sahen mehrere junge Leute, und plötzlich hörte der Soldat einen Schuß fallen. Als er dem Schall nachlief, fand er einen jungen Menschen mit einem Kopfschuß auf der Bank zusammengeknien daliegen. Polizeibeamte

brachten den Verletzten nach dem Roabiter Krankenhaus, wo er halb noch seiner Einkieferung gestorben ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Wasse wurde, etwa 15 Meter von der Bank entfernt, später gefunden. Auch andere verdächtige Umstände sprachen gegen die Annahme eines Selbstmordes, und so trat die Mordkommission in Tätigkeit, die unter Leitung des Kriminalkommissars Liffigkeit die Ermittlungen aufnahm. Der Tote wurde als ein 19-jähriger Kurt Hüttenrauch aus Erfurt festgestellt. Die von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmte Leiche ist inzwischen im Schauhaus obduziert worden. Nach dem Ergebnis hat es fast den Anschein, als ob Hüttenrauch tatsächlich den Tod von stender Hand gefunden hat. Der Schußkanal verläuft in schräger Richtung. Man glaubt daraus den Schluß ziehen zu können, daß H. erschossen worden ist.

Die Kugel hat die Schädeldecke zweimal durchschlagen, die Verletzung mußte nach wenigen Minuten zum Tode führen.

# Autoraferei...

12 Tote, 38 Verletzte.

Paris, 16. Juli.

Gestern wurden in Frankreich allein bei Automobilunfällen 12 Personen getötet und 38 verletzt. In der Nähe von Poitiers kam der Marquis von Fay-Polignac in seinem in Brand getateten Wagen ums Leben. Auch seine Frau und seine Tochter erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

Auf der Seine kenterte außerdem gestern ein mit 10 Personen besetztes Motorboot. Zwei Personen ertranken. Bei Lyon schlug auf der Rhone ein Boot mit sechs Insassen um, wobei vier von diesen ertranken.

# Internationaler Hygienekongreß.

Eröffnung in Sheffield mit 1000 Delegierten.

In Anwesenheit von fast 1000 Delegierten, darunter 28 aus dem Auslande und 33 aus den Dominions, wurde der Jahreskongreß des königlichen Hygienekongreßes eröffnet. Der Kongreß wird die ganze Woche hindurch Fragen der Hygienewissenschaft nach allen Richtungen hin erörtern. Auch Vertreter von Ministerien und Regierungsbehörden von Großbritannien und aus dem Auslande nehmen an dem Kongreß teil.



# Der Dichter Hugo v. Hofmannsthal

Von Max Hochdorf.

Die Tage Hugo v. Hofmannsthals haben sich tragisch vollendet. Man wußte seit einigen Jahren, daß er nicht mehr mit seiner anmutigen Leichtigkeit die edelsten Formen der Dichtung gestaltete oder vornehme Klänge der Antike und Renaissance andächtig nachbildete. Aber man hoffte, daß seinem schmieglamen Ingenium noch viele der ästhetischen und moralischen Betrachtungen entwaachsen würden, deren Reiz er von Jugend an war. Hugo v. Hofmannsthal, der als lebenswürdiges Wunderkind unter die deutschen Dichter trat, starb unerwartet. Er starb als weinender und betrübender Held eines Familienrauerspiels, dessen Schwermut tief ergreift. Zwei österreichische Dichter, die als Vorbilder und Sinnbilder der genießenden Behaglichkeit und des bürgerlichen Wohlseins galten, Hofmannsthal selber, und dann sein Freund Arthur Schnitzler, wurden so vom Schicksal heimgeführt, daß jeder von ihnen ein geliebtes Kind verlor. Sie meinten, daß diese Kinder nicht als Geniale, sondern als glückliche Bezwingler des alltäglichen Daseins durchs Leben gehen würden, und nun zeigt es sich, daß diese hellhörigen und hellhörigen Menschenkenner sich in tausend Seelen auskannten, nur nicht in derjenigen ihres eigenen Fleisches und Blutes. Jetzt erinnert man sich an das, was dieser österreichische, dieser deutsche Dichter gewesen ist: Als der Wiener Gymnasiast zum ersten Male bei den Herrschern der Wiener Literatur um Aufnahme ersuchte, stellte er sich mit gar keiner landläufigen und aufregenden Produktion vor.

Es waren präzise und kostbar gezeichnete Verse, Nachbildungen Dante'scher Terzinen oder schwerlich verschlungene und selten gereimte Verse anderer Art, die er darzubieten hatte. Der dichtende Knabe sang das Totenlied des sterbenden Tizian, der ein Anbeter der Farbenglut, der Leppigkeit und der durchgeistigten Sinnlichkeit gewesen war, und der nun beim Verlassen seiner venezianischen Erde noch einmal bekannte, daß eigentlich gar kein Unterschied vorhanden sei zwischen der Ueberwelt und dem alltäglichen Heilig des Künstlers. Diese getragenen, diese nicht zornig gehämmerten, sondern weich und sehnsüchtig hinschmelzenden Verse entzückten und bewegten jeden, der die ungewöhnliche Formgewandtheit, die schon bei dem Jüngling vorhandene universelle Weltlichkeit kennenlernte. Man erkannte, daß dieser Poet mit dem Tode so vertraut war, er bewegte sich durchaus freimütig und seiner Zukunft sicher, doch er zeigte, daß er entschlossen war, sich nicht durch die Schrecken irgendeines düsteren Senses einschüchtern zu lassen. Es spielte der Jüngling entzückend und verwirrend mit dem Tode, und der Tod spielte ebenso grazios mit dem Jüngling. Frucht dieses heiteren Verkehrs zwischen einem blühenden Wesen und einem tödlichen Dämon war das wunder schöne Gedicht „Der Tor und der Tod“.

Die Genies und die Virtuosen der Form, die als ihren Heiligen den strengen Einsiedler Stefan George verehrten, gewannen nicht leicht und schnell die große Masse. Das lärgliche Leben war zu lärglich, als daß es dem uninitiierten Volke die Freude gewährte, ungestört in diesen Wortsummen wühlen zu dürfen. Und so gerieten all die jaß mündlich abgeschlossenen Getreuen um Stefan George in den Ruf, daß sie mit der Sorge des Volkes nichts zu tun haben wollten, daß sie im Grunde nichts anderes wären als noble Karren und Eigenbrötler des Geschmacks und des Geistes. Nun, diese Auffassung war sicher ungerath. Man mußte auch den Künstlern, die sich nicht nur dilettantisch zerstreuten, zugestehen, daß der Kampf um die Vollendung des klingen Wortes ein harter und würdiger Kampf ist. Und so wurde auch Hugo v. Hofmannsthal nach einigen Jahren der Volksfremdheit ein volkstümlicher Schriftsteller.

Er hat das Schönste der Weltichtung und auch das Schlimmste in unvergänglichster Weisheit nachgebildet. Man erinnert sich an seine Verdeutschungen der „Elektra“, des „Oedipus“ und des altdeutschen „Jedermann“-Spiels. Diese Reuschöpfungen waren nicht mehr die harten, gefühllosen Schulmeisterübertragungen verstaubter Dramen. Es waren wirkliche Dichtungen, die auf modernem Theater erfüllt werden. Und es fanden auch in diesen antiken, für die Gegenwart wieder belebten Schauspielen Verse, die nur ein mit unserem Zeitgeist verbundener Mann finden und formen konnte. Max Reinhardt, der einen Jirtus zu einem Riesentheater umbaute, um den „Oedipus“ vor 4000 Menschen aufzuführen, wußte wohl, daß von dem griechischen Volkstheater zu dem Volkstheater unserer Zeit ein Bogen zu spannen

war. Man sah in dem Theater der Bierlaufend und wurde durch die vollblütigen tragischen Verse Hofmannsthals so stark erschüttert, als wenn der Dichter in die Schmerzenswelt unserer Tage hineingegriffen hätte. Hofmannsthal lehnte sich gern an die Kräftegenies jenes englischen Theaters an, in dem die Vorgänger Shakespeares verschwenderisch und ausschweifend herumwimmeln. Aber diese komplizierte Romantik der Gefühle versöhnte sich nicht mit der nüchternen Stimmung unserer Tage. Er blieb der beste und größte Vermittler des hellenischen Urgefühls, das ganz nach an die ewigen Menschheitsprobleme gelangte. In dieser Arbeit wurde er nicht übertroffen — bis heute.

Hugo v. Hofmannsthal schrieb in drei Jahrzehnten eine außerordentliche disziplinierte, von Kultur und Gelehrsamkeit mächtig be-



Hugo von Hofmannsthal

lastet Prof. Er lehrte uns besonders die Dichtung der lateinischen Völker kennen, etwa die ungeheuer männliche Schriftstellerkraft Victor Hugos, und er erbrachte den Beweis, daß die deutsche Sprache ganz nah verwandt ist auch mit den lateinischen Tochtersprachen. Es mußte nur der Reiz kommen, damit jede Zartheit und Wertwürdigkeit des romanischen Rhythmus richtig nachgeahmt würde. Diese Vermittlerfähigkeit Hofmannsthals ist sehr hoch einzuschätzen. Er hat der deutschen Prosa als Essayist einen außerordentlichen Glanz verliehen. Die großen Essayisten Hermann Grimm und Heitner und Männer ähnlicher Begabung ließen sich noch in einer kleinbürgerliche Behaglichkeit gehen. Hofmannsthal ruhte alle diese Bemühungen für sich aus. Er konzentrierte die deutsche Sprache aufs äußerste, er lieferte Musterstücke deutscher Prosa. Er schuf eine Schule der Schriftstellerei, in der sich mehrere Generationen bildeten, dann, wenn sie sich dem verlassenen Feuilletonismus und dem verpöbelnden, oberflächlichen Gesinnungsstil entwenden wollten.

Hofmannsthal wurde der Lyriker für die Opern von Richard Strauß. Er wurde der Librettist des Straußschen „Rosenkavalier“ und der „Elektra“. Hier begegneten sich der schweigende produktive Musiker und der freigelegte Kunsthandwerker des Wortes. Nicht Volksopern entstanden, doch Musikdramen, die zu den Werken einer genußsüchtigen bürgerlichen Gesellschaft sprachen. Hofmannsthal und Strauß erlangten durch diese Arbeitsfreundschaft internationalen Ruf. Sie wurden Repräsentanten für die bürgerliche Romantik, die bis zum Kriege das Gedanken- und Gefühlselement des deutschen Volkes war.

Dann wurde die ganze Welt ärmer, nüchterner, auch jochlicher. Richard Strauß und Hugo v. Hofmannsthal galten immer noch als Pfleger und Träger einer Vergangenheit, die sich in mancher Hinsicht gegen den Kleinsten, den besten, den würdigsten Mann aus dem Volke verfühndigt hatte. Aber dann, wenn man Misere und Problem unserer Zeit vergessen wollte, gab man sich doch wieder gern dieser Heiterkeit und vom Wolger gewiegten Wehmut hin.

Da kam plötzlich die Nachricht, daß der vornehmste Repräsentant dieser ehemaligen Pracht, auch dieses ehemaligen Plunders durch ein scheußlich banales Schicksal zerrissen wurde. Und man beklagte ein unschuldiges Opfer unserer Zeit, den armen Walter, dem es, trotz des äußeren und inneren Reichtums, nicht glückte, seinen ungeschützten Sohn in die bedrohliche Gegenwart und Zukunft als gesicherte Kreatur hineinzustellen.

## Musiker werden brotlos.

Schädigung durch Tonfilm und mechanische Filmmusik.

Was Max Born wurde berichtet, daß sich eine große Zahl von Musikern, die durch ständige zunehmende Expansion des Tonfilms brotlos geworden sind, zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen haben. Etwa hundert von ihnen werden demnächst mit öffentlichen Konzerten im New Yorker Cellium befragen, um sich auf diese Weise neue Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen. In einer Reihe anderer Städte der Union sind Bewegungen der Musiker gegen den Tonfilm in Vorbereitung. Am Sonnabend, dem 15. Juni, berichtet ein Berliner Mitteilungsblatt von Massenandemonstrationen der Ufa, die den größten Teil ihres Orchesterbesandes ausnutzen des Tonfilms aufgeben und nur ein Orchester unter Leitung Schmidt-Genters beibehalten will, um allein damit den Musikbedarf ihrer gesamten Theater zu bestreiten. — Ähnliche Nachrichten kommen auch aus England und Frankreich.

Des ist erst der Anfang. Er beschränkt sich vorläufig auf die wenigen Orchester, die es sich leisten können, die sehr kostspielige Tonfilmapparatur einzubauen. Bis jetzt mögen in Deutschland nur einige hundert Filmmusiker stellunglos geworden sein. Was aber wird morgen geschehen — übermorgen?

Es ist sozusagen eine Minute vor zwölf. Nach Lage der Dinge besteht recht wenig Hoffnung, noch etwas unternehmen zu können, bevor viele

Tausende von Musikern entlassen und proletarisiert werden.

Es wäre ganz verfehlt, diese Tatsachen etwa unter künstlerisch-technischen Gesichtspunkten zu betrachten. Durch die fast täglich neuen Erfindungen und vielfachen Bestrebungen, sie wirtschaftlich auszunutzen, wird sicherlich in Kürze, ganz abgesehen vom Tonfilm, für die Begleitmusik auch des saunnen Films durch mechanische Mittel eine Konkurrenz erreicht und durchgeführt sein. Die Apparatur hierfür ist jetzt für den finanziell schwächsten Kinobesitzer erschwinglich.

Die Zahl derer, die aus einer musikalischen Suchtwohl als Sieger hervorgehen und für die Produzenten mechanischer Musik tätig sein werden, kann natürlich nur verschwindend sein im Verhältnis zu

dem Heer der stellunglosen Filmmusiker.

Die Scharen des Publikums, das dem Tonfilm zubehört, stehen, ohne

daran zu denken, am wirtschaftlichen Massengrab einer Legion von brotlos gewordenen Erhaltern von Familien. — Dieser gigantische Kampf zwischen Mensch und Maschine, zwischen Handwerk und Technik ist ja nicht neu. Aus seiner Jahrhundert alten Geschichte schau Gerhart Hauptmann in den „Webern“ ein erschütterndes Dokument dieses Zwiespaltes. Seit jeder vernichteten neue Erfindungen von Tragweite viele Gipfeln.

Aber — mit diesen historischen Reminiscenzen dürfte man sich heutzutage nicht mehr zufrieden geben. Der Organisation unserer modernen Sozialfürsorge tut, soweit es in ihrer Macht steht, das ihre — wenn ein Unglück da ist. Es kann von den zuständigen Ämtern natürlich nicht verlangt werden, daß eine besondere Abteilung von Propheten errichtet wird, um das Debakel irgendeines Berufsstandes vorauszuahnen. Wenn jedoch eine Krise offensichtlich beginnt, so müßten sich schon vor ihrem traurigen Ende die maßgebenden Stellen nach einem Blick auf das Wirtschaftsbarometer der betreffenden Branche fragen, was geschehen soll.

Die Kinobesitzer trifft verständlicherweise keine Schuld an der Entlassung ihrer Hauskapellen, denn es geht um den Bestand ihres Theaters: sie können und dürfen sich dem Zuge der Zeit und den Forderungen des Publikums nicht verschließen. Hier wäre nur zu raten, daß jeder Theaterbesitzer, der mit dem Gedanken umgeht, seine Kinomusik zu mechanisieren oder Tonfilmapparatur einzubauen, seine Musiker rechtzeitig genug davon unterrichtet, damit ihnen keine Möglichkeit verschlossen bleibt, ihre Existenz ohne lange Arbeitspausen zu retten.

Die staatlichen Stellen sollten ein Dergernat errichten, in dem alle stellunglos gewordenen Musiker unter genauen Angaben ihrer bisherigen Tätigkeit und ihres Namens auf den zuständigen Bezirken vorgemerkt werden.

Die Pflicht für die Besorgung dieser Angaben fielen natürlich den Musikern zu. Da die Musiker-Berufsorganisationen nicht über genügende Mittel verfügen dürften, um allen ihren brotlosen Kollegen zur Seite zu stehen, hätte der Staat in gemeinsamer Arbeit mit

diesen Verbänden durch sein Sonderdezernat für neue Stellungen zu sorgen, für notwendige Unterstützungen oder für Hilfe bei etwaigem Berufswechsel.

Ich weiß, dies sind sehr vage Vorschläge und man wird vieles an ihnen auszusetzen haben, sie vielleicht völlig verwerfen. Gut denn, falls sie Anregungen zu besseren bieten und den betreffenden Behörden zu denken geben.

Man möge nicht vergessen, daß die Mechanisierung der Kunst, will sagen die Uebermittlung künstlerischer, insbesondere musikalischer Darbietungen auf mechanischem Wege, unaufhaltsame Fortschritte macht. Vorgestern hatten wir das Grammophon, gestern das Radio, heute bauen wir die Schallplattenmusik (oder die Tonphotographie) für Tonfilm und Filmmusik vollendet aus, und morgen — übermorgen erstreckt sich dieser „Fortschritt“ vielleicht schon auf die gesamten Zweige musikalischer Reproduktion. Ohne Zweifel marschieren wir auf ein Zeitalter der Technik, in dem die Rationalisierung menschlicher Kräfte zu einer uniformen Vollkommenheit des Lebens führen muß — ein Leben neuer Generationen, denen die heute noch geltenden Kunst- und Kulturbegriffe überlebt und romantisch erscheinen werden, die zur Befriedigung ihres Bedarfs an Kunst ebenso an einem Hebel zu drehen wünschen wie wir, wenn wir den Belichtungshahn aufmachen, um Wasser zu trinken. Das Radio zeigt uns bereits eine Vorstufe hierfür.

Es hat keinen Sinn, darüber zu haben. Man wird sich, mehr oder weniger resigniert, damit abfinden müssen und nur die menschliche Pflicht propagieren, den von solchen Strömungen Betroffenen durch Wort und Tat zu helfen. Dr. Kurt London.

## Tonfilm-Klein.

Univerfum.

Die großen Tonfilme lassen auf sich warten, sowohl die amerikanischen, die mir noch nicht zu sehen bekommen, wie die deutschen, die noch nicht fertig sind. Inzwischen serviert man uns ein Gabel-Tonfilm-Klein, ein Potpourri aus vielerlei Gängen. Der Hauptfilm, der von dem Boglamp Schmeling-Paolini handelt, ist bereits an anderer Stätte gezeigt und hier auch bereits besprochen worden. Vom filmischen Standpunkt aus gesehen, bietet der Film für den nicht am Boglamp direkt Interessierten wenig Spannendes oder gar Aufregendes. Auch fehlen Großaufnahmen und Zeitlupenbilder, die auch dem Nichtsportmenschen manches verdeutlichen würden. Als Tonfilm betrachtet, hat der Film kaum besonderes Interesse.

Die anderen Programmpunkte wurden dem Charakter des Tonfilms schon mehr gerecht, am wenigsten vielleicht, die sehr summarische Europatreise, wie sie für Amerikaner aufgenommen und mit mehr oder weniger wigen Inschriften versehen wurde, die uns hier der Einfachheit halber gleich englisch vorgeführt wurden. Die Begleitmusik beschränkt sich auf die Wiedergabe charakteristischer Melodien. Die tönende Pathé-Wochenchau gibt statt der abgerissenen Bilder wenigstens zusammenhängende Naturansichten aus Kanada, die uns unter anderem den großen Gich in seinem Naturmilieu vorführen. Zwei andere Tonfilm-Kleinfilme beschränken sich auf bloße Reproduktion. Duette Guilbert trat mit einem ihrer besten Chansons auf, der alten Ballade von dem Tambour, der die Königsdchter ausschlägt. Zur Musik präsentiert sich mit seiner Kapelle in der Aufführung einer Jazzmusik. Die Tanzbewegungen stimmten sehr gut überein mit der Musik. Weitens das Beste und Originellste war die größte Nummer „Rater Murr und Ritter Knurr“, ein Traktat in der Art der Rater-Dampe-Filme mit ausgezeichneten Einfällen sowohl in den Zeichnungen, wie in der ebenso grotesken Musik. Das war wirklich eine wige, ja ausgelassene Sache! Von deutscher Herkunft war auch der Clownspaz der Gebrüder Arnaut. Ihre Vogelstimmenimitationen kamen klanglich hervorragend heraus, und ihr utliges Spiel paßte sich der Musik, die in diesem Falle die Hauptrolle war, aufs beste an.

## Die tropische Landschaft.

Liberia-Ausstellung in Leipzig.

Im Leipziger Völkermuseum wird augenblicklich Anschauungsmaterial gezeigt, das der Kurator der afrikanischen Abteilung dieses Museums bei seiner Forschungsreise durch das Innere Liberias ausfindig gemacht hat. Der Kurator Dr. Paul Hermann machte diese Reise im Auftrag des staatlichen Forschungsinstituts für Völkerkunde zu Leipzig.

Während die Bevölkerung der Küstengebiete von Liberia auf einer recht hohen Kulturstufe steht — Liberia ist eine der wenigen freien Regerepubliken und hat sich und Stimme im Völkerbund — sind die Bergvölker des nördlichen Binnenlandes noch reichlich primitiv. Sie leben an der Grenzheide zweier großer Kulturkreise: des osterbaureibenden, tropischen Küstengürtels Westafrikas und des mehr Viehzüchterischen der Steppenkultur, des sich nördlich erstreckenden Sudans. Bei der Ausstellung der Sammlung ist versucht worden, diese Gegensätze gegenüberzustellen. Die Sammlung gibt einen umfassenden Ueberblick über den Stand der technischen Fertigkeiten dieser Regervölker, die noch fast unberührt von jeglichem europäischen Einfluß geblieben sind. Man sieht Männer an den Webstühlen, an denen man nur ganz schmale Streifen herstellen kann, und Frauen, die töpfern, natürlich ohne Drehscheibe. Es gelang Dr. Hermann auch, wertvolles Material mitzubringen. Die Masken finden Verwendung bei Vorführungen der Männer, die von ihrem achten Lebensjahr an in Geheimbänden zusammenleben, fern von der übrigen Sippe. Besonders charakteristisch sind die Stelgenmänter. Frauen sollen keine Ahnung haben, daß menschliche Wesen solche Tänze ausführen.

Es ist Dr. Hermann außer dem Zusammentragen von Gegenständen noch gelungen, einen ausgezeichneten Film aufzunehmen. Dies ist der zweite Liberia-Film und zeigt ausschließlich Bilder aus dem Binnenland, über das noch weitgehende Unklarheit geherrscht hat. Es bleibt zu wünschen, daß der Film, der in anschaulicher Weise das Leben jener Völker wiedergibt, nicht nur der Fachwelt gezeigt wird, sondern als Kulturfilm einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. J. M.

## Um den künstlerischen Film.

Anfang September wird in De Sa Sarraz (Schweiz) ein internationaler Kongress für den künstlerischen Film stattfinden. Von deutschen Filmregisseuren und Schriftstellern sind zur Teilnahme eingeladen: Pupu Vid, G. W. Pabst, Walter Ruttmann, Bela Balazs und, als Vertreter der Literatur, Stefan Zweig.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft Berlin C. Schloß zeigt nach Beendigung ihrer Ausstellung „Das schöne Berlin“ vom Montag, dem 15. Juli ab, eine Sammlung von Aquarellen und Pastellen erster Berliner und auswärtiger Künstler. Die Ausstellung ist täglich von 9—19 Uhr, Sonntags von 10—15 Uhr, geöffnet.

Die Novembergruppe veranstaltet in diesem Jahr als Gast der freien Kunstigen Berlin ihre diesjährige Ausstellung unter dem Thema „Neu Jahre Novembergruppe“. Sie ist ganz besonders vorzüglich vorbereitet. Sie hat eine retrospetive Abteilung, andererseits läßt sie sich mit vielen jungen Kräften dem Rahmen der Kunstfreien ein. Geschäftsstelle der Novembergruppe: Berlin W 50, Kopenhagenerstr. 21.



# Klara Zetkin an Wilhelm Pieck.

## Die Opposition der Vorsichtigen in der KPD.

Die Enthüllungen über die geheimen Rundschreiben der kommunistischen Zentrale, die den Hinauswurf von Klara Zetkin vorbereiten sollten, sind den führenden Kommunisten sehr peinlich gewesen. Sie haben mit einem Dementi geantwortet, das dem früheren Reichswehrminister Gehler Ehre gemacht hätte, und haben sich um Klara Zetkin selbst einen Brief schreiben lassen, der vorsichtig um den Kern der Dinge herumgeht.

Indessen ist damit die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß der Ausschluß vorbereitet wird. Die Differenzen sind erheblich und nicht erst von heute. Wie veröffentlichten im folgenden einen Brief, den Klara Zetkin am 4. April 1928 aus Moskau an Wilhelm Pieck schrieb.

„Lieber Wilhelm!

Dir, dem alten vertrauten und erprobten Freund, muß ich mein Herz voller Sorge und Kummer über die „neue Etappe“ der Parteientwicklung ausschütten, die wieder einmal ganz schematisch unter der Losung stehen soll: Gegen die „Rechten“, die „Brandlerianer“. Die Besprechung zwischen der deutschen und russischen Delegation waren

ein wohlüberlegter Ueberfall, nichts als eine Aulisse für sich und fertige Abmachung.

Die gefasste Resolution wird die verhängnisvollsten Wirkungen haben und hat bereits begonnen, sie zu zeitigen. Sie revidiert die Linie des Etki-Briefes und des Essener Parteitag und wirft die innerparteiliche Entwicklung in die Aera Fischer-Maslow-Scholem zurück, und das in einer Situation, die von größter Gunst für die Partei ist, vorausgesetzt, daß die Führung sie wahrzunehmen versteht und dabei vom Vertrauen der Mitglieder getragen wird. Das ist nicht der Fall, solange sie eine kleine, unklare, unfähige Oligarchenwirtschaft bedeutet und nicht eine feste, einheitliche Konzentration der besten Kräfte.

Ich halte nicht jedes Wort, das Brandler, Jakob, Köhler in der „Internationale“ geschrieben, für der politischen Weisheit leichten Schluß, aber gemessen an dem kläglichsten Geschreibsel des Diktatoriums dagegen ist es ernsthaft und verdient ernsthaft Diskussion. Jetzt, angesichts der beginnenden Wahlkampagne, macht sich der Mangel eines guten Aktionsprogramms recht fühlbar, an dem sich die Wahlkampfslogans orientieren könnten.

Der Entwurf des Polbureaus war ein quatschiges Sammelkartum, kein brauchbares Programm.

Die Kandidatenliste für Reichstag und Preussischen Landtag, ist ein Skandal. Gegen Vöbe ausgerechnet Gesichts, der sich noch nie auf einem Posten bewährt hat. Leddy sagte mir, daß er auch für die Arbeit unter den Frauen verlagert habe, so daß man ihn beiseite schieben mußte. Für Rossi, Heria Gessle, Räte Duncker kein Mandat, aber für die Vene Overlach, die verkörperte

Unwissenheit, Unschulung und Intrige. (Es folgen dann einige weniger wichtige Sätze über die Unwissenheit der jetzigen Reichstagsabgeordneten Dersach-Singer.

Ach, lieber Wilhelm, es ist schwer, nicht bitter zu werden. Doch zurück zu dem Hammel des Abkommens.

Wo bleibt die KJ. (Kommunistische Internationale, die Red.), ihre organisatorische Einheitlichkeit und ernstes mehr, wenn wichtige Fragen nicht vom Plenum diskutiert und beschlossen, sondern „geregelt“ werden durch Abkommen zwischen einzelnen Parteien?

Solche Abmachungen können keine bindende Kraft beanspruchen. Ich würde es als eine Beschmutzung meiner Lebensaufgabe betrachten, wenn irgendwer annehmen könnte, ich sei mit dem Beschluß einverstanden und decke ihn. Du weißt, wie zurückhaltend ich bis jetzt gewesen bin, jedoch zu dem Abkommen schweigen.

wäre ein Verbrechen gegen die Partei.

Daher meine Dir bekannte Erklärung. Ich lege Dir eine Abschrift bei und bitte Dich, durch Feststellung meiner Auffassung, gegen die Du ja polemisieren kannst, mich gegen den Verdacht zu schützen, als ob ich mit dem Beschluß einverstanden sei. Ich habe die Absicht, vor den Wahlen zur Agitation herüberzukommen. Aber was aus meinem heißen Wunsch wird, weiß ich noch nicht.

Lieber Wilhelm, ich drücke Dir in treuer Freundschaft die Hand. Klara.“

Wilhelm Pieck, damals noch in Opposition gegen den neuen Kurs, ist inzwischen vor der Drohung der Kaltstellung mit nachfolgendem Hinauswurf zu Kreuze gekommen.

Klara Zetkin scheint auf dem besten Wege zu sein, vor der gleichen Drohung zu verbleiben, was sie bisher temperamentvoll vertreten hat — wie sie bei früheren Gelegenheiten immer mehr die Partei der Vorsichtigkeit als die der aktiven Solidarität ergriffen hat.

### Wieder vier geflogen.

Der Bezirksvorstand der Kommunistischen Partei für Berlin-Brandenburg hat wiederum vier Brandlerianer ausgeschlossen: Felix Schmidt, Karl Baier, Cilly Weisenberg und Hilde Kramer. Der Ausschluß erfolgte wegen „unkommunistischen Verhaltens“.

Dieses Verhalten wird wie folgt begründet: „Schmidt hat vor einem bürgerlichen Gericht versucht, sich in erpresserlicher Weise einen großen materiellen Vorteil auf Kosten der Roten Hilfe Deutschlands zu verschaffen. Die drei übrigen Brandlerianer haben als entlassene Angestellte der internationalen Roten Hilfe ebenfalls durch Drohung mit einer Klage vor dem Arbeitsgericht weitere materielle Vorteile für sich zu erpressen versucht. Dieses infame Verhalten entspricht durchaus der politischen Verlotterung der Brandler-Gruppe.“

# Hakenkreuzerheke.

## Ein Gerichtsurteil über das Treiben der Nationalsozialisten.

Die Hakenkreuzer behaupten, daß sie an den Bombenattentaten in Schleswig-Holstein unschuldig seien. Vom Stader Schöffengericht ist erst in diesen Tagen wieder festgestellt worden, wie aufreizend sich die Agitatoren der Hakenkreuzer betätigten. Ihre Reden wirkten volksverfälscherisch und können sehr wohl Bombenattentate im Gefolge haben.

Aus Stade wird uns berichtet:

Unter außergewöhnlich starkem Andrang eines Publikums, das sich zur Hauptsache aus sozialistischen und hakenkreuzerischen Elementen zusammensetzte und das bei den hohen Strafanträgen der Staatsanwälte nicht umhin konnte, seiner Unzufriedenheit durch lautes Murren Ausdruck zu geben, wurde das bereits veröffentlichte Urteil gegen den Tannenbergsapostel Wolfram verkündet.

Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Wiedemann, führte eingangs seiner Begründung aus, daß zunächst zu bemerken wäre, daß sich die ganze Verhandlung auf dem Gebiete des politischen Kampfes bewegt hat. Wir leben in einem Staatsleben, das die größten Freiheiten, die man sich in der Welt überhaupt denken kann, gewährt und gestattet. Die Betätigung seiner Staatsbürger auf diesem Kampfplatz durch Freiheit des Wortes ist im weitesten Umfange verfassungsmäßig gewährleistet. (Murren im Zuhörerraum.)

Es gibt aber gewisse Grenzen und diese Grenzen sind aufgerichtet durch die Strafgesetze; es gibt auch gewisse Grenzen, die in der politischen Leidenschaft nicht überschritten werden dürfen.

Solche Grenzpfähle werden einmal durch die allgemeinen Strafgesetze und zum andern durch das besondere Gesetz zum Schutze der Republik, wegen dessen der Angeklagte zur Hauptsache angeklagt ist, aufgerichtet.

Unter Beschimpfung ist auch zu verstehen, wenn durch Form oder Inhalt einer Rede usw. in besonders roher Form eine Mißachtung zum Ausdruck gebracht ist. Es ist erwiesen, daß durch die kritischeren Äußerungen sowohl die Staatsform als auch die im Staate führenden Männer getroffen werden sollten.

Es werden dann die einzelnen Punkte aufgeführt, in denen das Gericht das Vorgehen für erwiesen erachtet hat, und zwar:

1. In zwei Versammlungen in Stade und Drochtersen hat der Angeklagte in bezug auf die deutsche Republik den Ausdruck „Judenrepublik“ gebraucht. Auf die Form kommt es dabei nicht an. Wenn der Angeklagte meint, das Reichsgericht habe diesen Ausdruck für straflos erklärt, so irrt er. Noch im Jahre 1929 hat der 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts festgestellt, daß eine Äußerung wie „Judenrepublik“ den Tatbestand der Beschimpfung erfüllen kann. Gegenwärtige Entscheidungen sind nicht bekannt.

2. In Wischhafen und Stade: „Wenn der Staat zum Ausbeuter an seinen eigenen Bürgern wird...“ (Inflationsgesetze und andere Maßnahmen.) Auch hierin ist eine Beschimpfung der Republik zu sehen.

3. In Wischhafen. Die Wendungen: „Ein Jude an Galizien kann bei uns Reichsfinanzminister werden, Wechselkassendirektor werden nicht bestraft“, auf den Reichsfinanzminister Dr. Hilferding gemünzt, treffen in diesem Zusammenhang, da sie gegen ein Mitglied der republikanischen Regierung gerichtet sind, die Republik selbst.

4. Zwei führende Regierungsmitglieder haben nach dem Kriege noch Kriegsanleihehefte drucken lassen mit der Unterschrift von Personen, die gar nicht mehr lebten...“

Das mußte bei Leuten, die mit finanziellen Fragen nicht bekannt sind, den Eindruck einer geschäftlichen Handlung hervorrufen. Gemeint sein können nur die Minister Dr. Stresemann und Dr. Hilferding. Das ist eine Verleumdung, nicht aber eine Beschimpfung.

5. In Wischhafen und Freiburg a. d. Elbe werden die Freimaurer sehr scheltend gemacht und ihnen die Schuld am wahrscheinlich unnatürlichen Tode bedeutender Männer zugeschoben.

Der Angeklagte ist danach der Verletzung des Republikshutgesetzes schuldig. Besondere Verurteilung wegen Beleidigung kommt nicht in Frage, da die beiden Reichsminister nur beschränkte Strafanträge gestellt haben. Bezüglich des Strafmaßes muß die Persönlichkeit des Angeklagten gewürdigt werden. Sein Lebenslauf bietet Gründe zur äußersten Mißde. Das Gericht nimmt im Gegensatz zu den Vertretern der Anklage nicht an, daß er sich überheblich gezeigt und bei der Schilderung seiner Entwicklung überheblich gewesen wäre. Sein Lebensschicksal kann viel menschliches Verständnis in die Beurteilung seiner Straftaten hineinbringen. Er ist besonders geneigt zu extremen nationalsozialistischen Ansichten infolge seiner Kriegs- und Nachkriegserlebnisse. Erschwerend ist besonders die große Gefährlichkeit seiner Taten.

Der Angeklagte hat als Verantwortlicher gehandelt, und wenn uns ein Zeuge ausführlich beschreibt, daß seine Vorträge die Wirkung eines Volksverfälschers gehabt haben, so muß das Grund zu einer ersten Bestrafung werden. Die Äußerungen über die Freimaurer sind nicht zur Beurteilung gestellt. Aber er hat besonders der kritischen Landbevölkerung zwei „Taten von den Freimaurern“ zu Ohren gebracht und ist dabei mit außerordentlicher Rohheit und Verantwortungslosigkeit vorgegangen, daß er dadurch unter seinen Hörern ein Gefühl äußerster Rechtsunsicherheit hervorgerufen hat.

Erschwerend ist ferner, daß ein dringendes Staatsinteresse besteht, die Angriffe gegen die republikanische Staatsform zu bestrafen. Es ist zwar mehrfach in der Verhandlung zum Ausdruck gekommen, daß Wendungen, die der Angeklagte in seinen Vorträgen gebrauchte, auch sonst in Wort und Schrift verwendet und verbreitet werden. Im Interesse der Vereinigung des politischen Kampfes wäre es wünschenswert, daß alle solche Fälle von Angriffen gegen die republikanische Staatsform zur Beurteilung gebracht würden. Keineswegs darf aus der Unbestraftheit gefolgert werden, daß solche Äußerungen straflos bleiben müssen.

Die bulgarische Regierung hat ihre ausländischen diplomatischen Vertretungen angewiesen, den Großmächten mitzuteilen, daß die bulgarische Regierung bereit sei, der Bildung einer neutralen Kommission zuzustimmen, die die bulgarisch-jüdische Grenze überwachen soll. Eine ähnliche Kommission besteht seit zwei Jahren an der griechisch-bulgarischen Grenze.

# Kriegsalarm in Sotolnife!

## „Der Feind hat die Grenzen der USSR überschritten...“

Es gibt verschiedene Kriegsübungen in Sowjetrußland; solche für inneren und solche für äußeren Gebrauch. Ueber die erste Sorte von Kriegsübungen haben wir erst vor einigen Tagen berichtet: die Sowjetfähigkeit der Kommunisten wurde durch solchen „Kriegsalarm“ Politik auf die Probe gestellt. Ueber die andere Sorte von Kriegsübungen liest man in der kommunistischen Jugendprawa, schon lange bevor der Konflikt im Osten entstand:

Sotolnife, ein Vorort von Moskau. Durch die menschenleeren nächtlichen Straßen rufen Radfahrer. Sie halten an den Türen, klopfen die jungen Kommunisten heraus: Krieg! General Djan-Sjuean hat 38 Sowjetbürger standrechtlich erschossen. Die Soldateska des Generals hat die Sowjetgrenzen überschritten. In den Grenzen Afghanistans kämpfen Sowjetregimenter mit den Basmatzhi (australischen Eingeborenen).

Krieg! Von Rund zu Rund eilt die Nachricht... Der Befehl aus der Moskauer kommunistischen Jugend, eine Division zu formieren, ließ keinen Zweifel darüber: Krieg! In den Grenzen dröhnen Kanonen, fließt Blut... Jungkommunisten. Wie ein Mann auf zum Schutz des sozialistischen Vaterlandes!

Um 6 Uhr heißt es, in der Kleidung des Jungsturms, die Mitgliedskarte und einen Rubel in der Tasche auf dem Sammelpunkt



Prof. Hans Delbrück

sein. Den Verwandten und Kollegen kein Wort von der Mobilisierung sagen!

Auf der Sammelstelle. Alles freudig erregt. Das einzige Gesprächsthema: die zukünftigen Kämpfe und Siege.

„Wer meldet sich freiwillig an die Front?“ fragt der Kommandeur.

Selbverständlich alle. Gewehre werden verteilt. Vor dem Ausbruch sollen die Jungkommunisten noch schnell an ihre Angehörigen schreiben. Alles sieht da, die Köpfe über das Briefpapier gebeugt, und schreibt.

Kommandoworte ertönen. Mit dem Gewehr in der Hand stehen die Jungkommunisten in Reih und Glied, durch die Kolonnen geht ein gedämpftes Flüstern über den Krieg... Dort in der Ferne Kanonendonner, Blut und... wer weiß, vielleicht auch der Tod? Die Kolonnen brechen auf...

Unterbreiten gehen die Briefe an die Verwandten. In einem dieser Schreiben heißt es: „Liebe Eltern, Brüder und Schwestern, ich gehe heute an die Front, zusammen mit allen Jungkommunisten. Ich fahre, um zu kämpfen, meine Lieben! Laßt nicht den Kopf hängen, meine Lieben, laßt Mut. Wißt, daß Euer Sohn und Bruder auf eigenen Wunsch geht. Als ich der kommunistischen Jugend heiratete, wußte ich, daß ich heute oder morgen mit dem Gewehr in der Hand das Leben verteidigen werde, daß unsere Väter und älteren Brüder uns erkämpft haben.“ In einem anderen Brief: „Ich bin zur chinesischen Grenze kämpfen gefahren. Beunruhigt Euch nicht, meinetswegen. Der Tod? Ich bin bereit und fürchte ihn nicht.“ Ein Lehrling schreibt: „Genossen, Arbeiter! Ich schicke Euch einen herzlichen Gruß und teile Euch mit, daß ich in den Krieg ziehe. Seid nicht bange, daß ich mit der Lehre noch nicht fertig bin. Ich muß aber meine Pflicht erfüllen und mich des Abzeichens der kommunistischen Jugend würdig zeigen. Ich bitte Euch, Genossen, teilt es den Meinigen mit. Auf Wiedersehen!“

Ein anderer an seine Frau: „Wenn es möglich ist, bringe unser Kind in der Krippe unter und komme an die Front. Hier gibt's Arbeit für jeden Kommunisten. Du mußt bei uns sein.“

Noch einer: „Meine Leuten! Ich fahre stolz darauf, daß ich die mit Blut erkauften Sowjetgrenzen verteidigen darf. Wir fahren heute,

den Ueberfall der Bourgeoisie abzuschlagen.

Seid glücklich, wartet und seid überzeugt, daß wir siegekrönt zurückkehren... Alles beste, Papa. Ich fahre kämpfen, die Revolution verteidigen. Ich werde den Bauch des Kapitalisten tödlich durchstechen und dann zurückkehren, den Sozialismus weiter zu bauen... Ich fahre die Bourgeoisie schlagen usw. usw.“

Zwölf Kilometer von Moskau. Ein Lager der Roten Armee. Meetings, Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Aufforderung zum Kampf und zum Sieg, und plötzlich die Mitteilung:

„Falscher Alarm. Es gibt keinen Krieg.“

Statt dessen: Volksfest. Die kommunistische Jugend übt sich im Wettschießen. Als Ziel: der Bourgeois als Puppe.

Dies die Schilderung der kommunistischen Jugend-Prawa. Aus einer anderen Nummer des Blattes erfährt man, was für Folgen solche Kriegsübungen unter Umständen haben können. Ranges Mal wird aus Spiel Ernst; statt blinder Schülerei gibt es scharfe. Dann kostet es irgendeinem kommunistischen Jüngling das Leben. So fand kürzlich auf der Fabrik „Swors“ eine Probe-mobilisierung statt. In aller Eile wurden Schießübungen vorgenommen. In der Fabrik herrschte hemmungslos kriegerische Stimmung. „Rehmt scharfe Patronen mit“, hieß es. Ein Jungkommunist mußte bei der wilden Schießerei sein Leben lassen. Drei Mitglieder der kommunistischen Jugend wurden ausgeschlossen.

In Wien demonstrierte erneut die sozialistische Jugend aller Länder für den Frieden. In Sowjetrußland wird statt Revolutionierung der Köpfe

Militarisierung der Hirne

betrieben. Der Kriegstempel wird hier Tag für Tag an die Wand gemalt. Nun hat er plötzlich im Fernen Osten reale Gestalt angenommen... Was wird eine Regierung tun die so systematisch die Bevölkerung auf den Krieg drückt? Kann sie die Kraft haben, Ruhe zu bewahren, selbst wenn sie wollte?



# Wie macht man sein Testament?

Betrachtungen für jedermann / Von Amtsgerichtsrat Berthold Herz

Eine der bequemsten Arten, Vermögen zu erwerben, ist bekanntlich das Erben: Man tut nichts dazu, und kommt doch zu Sachen oder sogar zu Geld. Durch die Zeitungen ging kürzlich die Geschichte von einem menschenfreundlichen Statrat, der über Millionen von Kronen zu verfügen hatte und darauf ausging, wenigstens insofern ein klein wenig die Vorfahrung zu spielen, als er gute Taten, um die sich sonst niemand kümmerte, schon auf Erden in folgender Weise belohnte. Er ging stets mit einem Notizbuch aus, in das er kurz die betreffende Tat, Name und Adresse des Täters und den Betrag notierte, der bei seinem Erbfall dem Ahnungslosen dieserhalb ausbezahlt war. Das Testament war schließlich viele Seiten lang und hat einer Menge Menschen dann Freude gemacht.

Nun ist allerdings ein Testament besonders dann um so nötiger, je größer der Nachlass ist. Und es ist ein Zeichen des sinkenden Volkswohlstandes, wenn der Wert der Erbschaften in Deutschland in unseren Zeitaltern erheblich geringer ist als etwa kurz vor dem Kriege. Aber auch wer nur wenig sein eigen nennt, möchte oft und kann stets seinen letzten Willen über das rechtliche Schicksal seines Hab und Guts schriftlich hinterlassen und so nach seinem Tode zu seinem kleinen Teil auf die Ordnung der Dinge einwirken. Unzulänglich zwar ist zum Beispiel der Versuch eines Spohvogels, der seinem ärgsten Feinde lebendig seine Schulden vermacht. Niemand kann gezwungen werden, eine Erbschaft anzunehmen, auch nicht ein Vermächtnis. Wohl aber regelt das Gesetz die Erbfolge, auch wenn keine Verfügung von Todes wegen vorhanden ist, und zwar nach den Grundregeln der sogenannten Parentelordnungen (der näheren oder ferneren Blutsverwandtschaft).

Sehr häufig kommt es nun vor, daß irgend ein Erblasser (oder erst recht eine Erblasserin) die wohlwogensten Bestimmungen trifft, wie es nach ihrem Ableben mit ihrem Schmuck und ihren Aktiven, ihren alten Möbeln und ihren Sammlungen usw. gehalten werden sollte; daß aber keiner der so Bedachten davon etwas hatte, sofern er nicht zugleich zu den gesetzlichen Erben gehörte: Das Testament war aus irgendeinem Grunde nichtig. Der kleinste Formfehler kann solche Richtigkeit herbeiführen.

Das sicherste Mittel, um solche unangenehmen Ueberraschungen zu verhüten, ob deren schon mancher Erbanteil oder Erbstante sich im Grabe umgedreht hätten, wenn sie es gekonnt hätten, ist folgendes: Man gehe zum nächsten Amtsgericht, Nachlassabteilung, oder zu einem Notar seines Vertrauens und errichte vor Richter und Urkundsbeamten oder Notar und zwei neutralen Zeugen sein Testament. Dann wird es im allgemeinen schon rechtsgültig sein. Außerdem hat man dann die Berechtigung, daß es gleich von Amts wegen in einen besonderen, möglichst feuer- und diebstahlsicheren Testamentsschrank getan und dort verwahrt wird, bis man es entweder wieder herausverlangt, was man jederzeit tun kann, oder bis man dieser zweifelhaften Welt endgültig Abschied genommen hat. Sobald eine Sterbeurkunde zu den betreffenden Testamentsakten gelangt, wird auch das Kupert mit dem Briefsiegel alsbald dem heiligen Schrank wieder entnommen, eröffnet und verkündet.

Allerdings erfährt das Gericht nicht immer vom Tod des Testators, und so kommt es, daß bei fast allen Amtsgerichten noch eine Menge sehr alter Testamente in alzu guter Verwahrung liegen, in denen einst ein I oder eine II, deren Knochen wohl längst vermodert, ihre geheimsten Wünsche hinsichtlich des Verbleibs ihres Vermögens erklärt haben. In Preußen werden Testamente 54 Jahre lang unversehrt aufbewahrt und erst dann eröffnet, und zwar auf Grund folgender Rechnung. Man nimmt an, das Leben eines Menschen währt 70 Jahre. Vom 16. Jahre ab kann man ein Testament errichten (allerdings bis zur Erreichung der Volljährigkeit nicht ohne Zustimmung des Vaters bzw. der Mutter oder des Vormunds). 70-16 gibt 54. Die Rechnung ist aber falsch, insofern meist nicht Jüngere, sondern Ältere auf die Idee kommen, ihren letzten Willen zu äußern. War z. B. der Erblasser schon 60, als er das Testament überhaupt erst machte, wandert dann aus, und es kümmert sich niemand mehr um ihn, so bleibt das Testament mit „töblicher“ Sicherheit liegen, bis zu seinem 114. Jahr.

Erheblich häufiger bedient man sich jedoch der Form des privatschriftlichen Testaments. Jeder Leser und jede Leserin kann mit Beachtlichkeit auf der Stelle rechtsgültig Testament machen, wenn sie nicht gerade wegen Geisteschwäche, Verschwendung oder Trunksucht entmündigt, und wenn sie über 16 Jahre alt sind. Mit diesen verhältnismäßig geringen Einschränkungen geht das BGB. hier von der üblichen Willensfreiheit des einzelnen aus. Es verlangt lediglich eine vom Erblasser selbst unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung. Jeder Fetzel mit Bleistift genügt. Aber auch Kreidestrich auf Schiefertafeln, Pinselftriche usw. Doch sei vor Verwendung von Griffel und Tafel gewarnt. Dieser Stoff ist jedenfalls vergänglich als etwa Stein und Meißel. Man kann mit jeder allgemein verständlichen Sprache sich ausdrücken, auch auf lateinisch oder hebräisch, doch darf es nicht an der Ernstlichkeit fehlen. Es ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Bände in Blindenschrift schreiben. Es muß aber jedes Wort selbst geschrieben sein, auch Datum und vollständige Unterschrift dürfen nicht fehlen.

Ein Testament, das sonst wunderbar schön sein mag und im übrigen das Datum trägt: „Berlin, den 10. Juni“, ist nichtig — es fehlt die Jahreszahl. Ein Testament, in dem der Borsdruck im Datum: „Berlin, den . . .“ vorgedruckt oder hektografiert war, ist für nichtig erklärt worden. Einmal hat das Reichsgericht geholfen, obwohl die Testamentsurkunde selbst kein Datum enthielt; der Erblasser hatte solches auf die Stempelmarke geschrieben, die aufgeklebt war. Ein andermal fand sich das Datum nur auf dem Kupert als Aufschrift. Hier kann unter Umständen angenommen werden, daß diese Datumschrift noch zur Testamentshandlung selbst mit dazu gehörte. Vor allem aber muß das Datum auch stimmen. Ein Schwermantler schreibt mit großer Mühe noch sein Testament. Auf seine Anfrage sage ihm die Krankenschwester, es sei der Dritte. Es war aber der Zweite, und am Zweiten abends starb er noch. Infolge dieses Umstands gestaltete sich die Rechtslage zweifelhaft. Nur ganz offensibare Schreibfehler können unter Umständen unschädlich bleiben; z. B. der Erblasser schreibt 1829 statt 1929.

Auch in der Unterschrift sei man korrekt. Die Unterschrift: „Gute Mutter“ wird von der Rechtsprechung nicht als genügend an-

gesehen, wenn nicht gerade die Person der Mutter auch noch sonst aus dem Testament mit genügender Sicherheit sich ermitteln läßt, etwa durch namentliche Bezeichnung der Kinder usw.

Es kommt vor, daß man sein Testament jahrelang liegen läßt; die darin bedachten Personen sind einem längst gleichgültig geworden, man hat sie so gut wie das Testament vergessen; dann wird man reich und dann kommt der Tag, wo der Tod einen zwingt, all sein Hab und Gut seinen Erben zu hinterlassen. Wie ist es nun mit dem

alten Testament? Im Zweifel ist es nach wie vor gültig. Es kann angefochten werden, wenn der Erblasser einen zur Zeit des Erbteils vorhandenen Pflichtteilsberechtigten übergangen hat, dessen Vorhandensein ihm bei der Errichtung der Verfügung nicht bekannt war oder der erst nach der Errichtung geboren oder pflichtteilsberechtigter geworden ist. Aber auch dann ist die Anfechtung ausgeschlossen, sobald anzunehmen ist, daß der Erblasser auch bei Kenntnis der Sachlage die Verfügung getroffen haben würde.

## Rösselsprünge

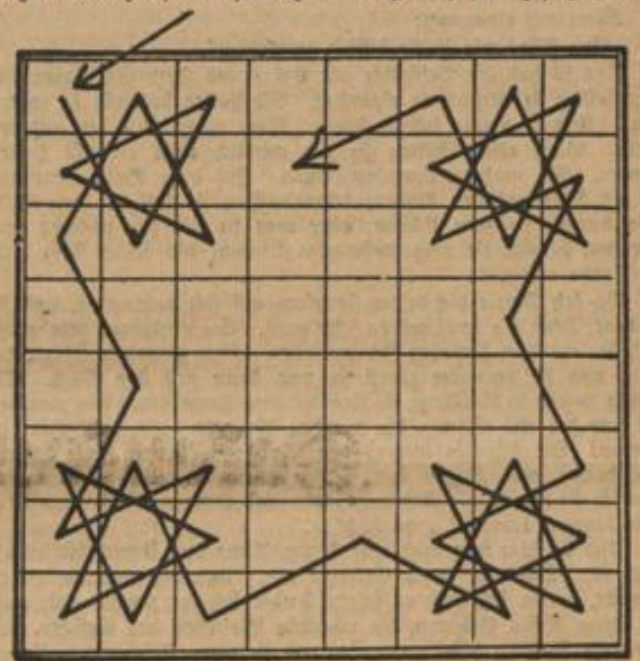
Ihr Sinn und ihre Lösung

Das Rössel ist eine Figur des Schachspiels. Rösselsprung im engeren Sinne ist die Bewegung, die das Rössel auf dem Schachbrett ausführt. Das Rössel macht nicht „Züge“, sondern „Sprünge“. Sein Sprung setzt sich zusammen aus 2 Zügen, die parallel zu den Rauten des Schachbrettes erfolgen und vorwärts oder rückwärts oder seitwärts gerichtet sein können. Die 2 Züge, die zusammen den Rösselsprung ausmachen, sehen folgendermaßen aus: entweder zuerst in irgendeiner Richtung (nur nicht diagonal) um ein Feld weiter und anschließend im rechten Winkel um zwei Felder weiter — oder zuerst zwei Felder und dann im rechten Winkel um ein Feld weiter. Wie Figur 1 zeigt, sind vom Felde a aus sechzehn derartige zusammengesetzte Züge möglich. Aber diese 16 Möglichkeiten führen nur zu 8 Feldern. Es sind von a aus also nur 8 Rösselsprünge möglich. Ebenso von b aus. Die von b aus möglichen 8 Rösselsprünge sind in der Zeichnung gradlinig ausgezogen, denn man läßt das Rössel selbstverständlich gradlinig springen, nicht „um die Ecke“. Aus der Zeichnung ist auch zu erkennen, wie man von a nach b mit Rösselsprüngen gelangen kann und daß hier der „kürzeste“ Weg zwei gleichwertige Möglichkeiten bietet. Die Zeichnung 1 läßt weiter erkennen, daß von c-Feldern (c) nur zwei Rösselsprünge möglich sind, weil die übrigen außerhalb des Schachbrettes fallen würden.

Aus Rösselsprüngen lassen sich zusammenhängende, gebrochene, verschlungene Linienzüge so bilden, daß sämtliche 64 Felder des Schachbrettes berührt werden, aber jedes einzelne Feld nur einmal. Ein solcher Linienzug heißt dann, in einem weitern Sinne, gleichfalls „Rösselsprung“. Figur 2 zeigt die Hälfte eines Rösselsprunges in weiterem Sinne: der aus den einzelnen Rösselsprüngen zustande-

ist die Lösung meist sehr leicht. Das Uebliche ist aber, nur kleine Buchstaben zu verwenden, jedoch alle = Zeichen anzugeben.

Gilt es, einen derartigen Rösselsprung zu lösen, so beginnt man am besten damit, die durch die = Zeichen als unselbständige Silben erkennbaren Glieder zu Worten zu vereinigen. Dies gelingt bei einiger Uebung ohne Schwierigkeit. Muß doch jede gesuchte Silbe



Figur 2

von der ihr vorhergehenden Silbe aus durch einen Rösselsprung zu erreichen sein. Sucht man also von einer Silbe aus die sie fortsetzende Silbe, so hat man im äußersten Falle zwischen acht Möglichkeiten zu wählen, weil eben von keinem Felde des Schachbrettes mehr als 8 Rösselsprünge möglich sind. Die zusammengehörigen, Worte bildenden, Silben wird man also ziemlich leicht zusammenfinden. Hat man alle Worte einzeln, so muß man zusammengehörige suchen (die stets in Rösselsprungabstand zu finden sind). Kommt z. B. das Wort „du“ vor, so kann man sicher sein, in der Nähe ein Tätigkeitswort zu finden in der Form der zweiten Person. Am leichtesten wird man Zusammengehöriges in den Ecken der Schachbrettfigur finden, weil dort der Rösselsprung in 5 Richtungen verschlungen zu sein pflegt. Da von den Eckfeldern aus nur zwei Rösselsprünge möglich sind (siehe oben), so ist an dieser Stelle Zusammengehöriges ja sofort zu finden. Ist man über die Ecken einigermaßen im Klaren, dann sucht man von den übrigen Randfeldern aus, denn von Randfeldern aus gibt es auch nur 3 bzw. 4 mögliche Rösselsprünge.

Als praktisches Beispiel bringen wir einen sehr leichten Rösselsprung. 24 Silben eines isländischen Gedichtes sind durch Rösselsprung zusammenzusetzen. Unser kleines Beispiel hat nur 25 Felder (nicht 64 wie das Schachbrett). Obendrein ist noch eines zu viel, da nur 24 Silben zur Verfügung standen; deshalb blieb das mittlere unbefüllt. Wer unserer kurzen Anleitung gemäß vorgeht (erst den

o	auch	mir	daß	schon
schü-	blä-	mel-	den	ber
teft	sanl-	oauß	bet	
ben	linge-	ist-	mie-	reit-
ter	du	die	lie-	fer

Lösung:

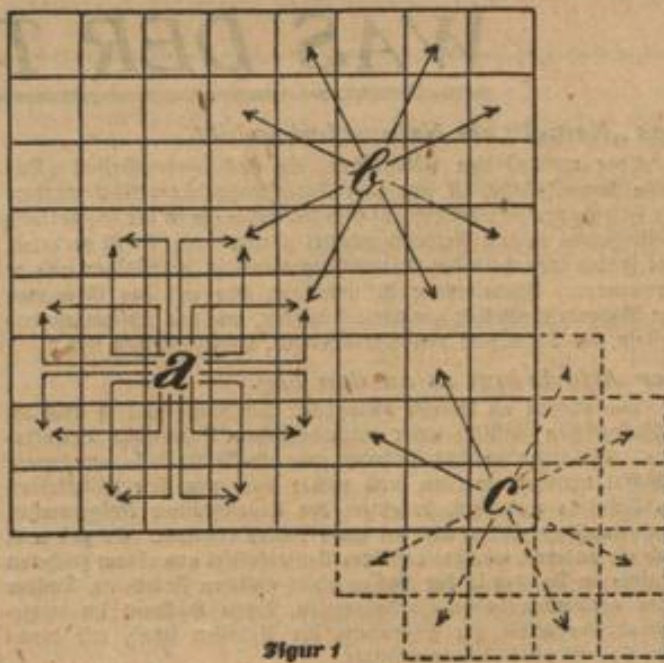
(quon)

quon nuch mir daß schon  
schüblämel den ber  
teftsanloaußbet  
benlingeistmiereit  
terdu die liefer

= Zeichen folgen und aus Silben Worte bilden, dann von den Eckfeldern aus Wort an Wort reihen), der wird den Rösselsprung sehr schnell gelöst haben. Und wer erst einmal einen gelöst hat und sich hierdurch über das Wesen der gestellten Aufgabe klar geworden ist, der wird dann auch schwierigere Rösselsprünge lösen lernen und diese vornehmste Gattung der Zusammenfassungsaufgaben schätzen lernen.  
Dr. Adrian Mohr.

### Sensation.

Als längste Brücke der Erde wurde bisher die Bomenbrücke in China bezeichnet, die eine Bucht des Gelben Meeres in einer Länge von etwa 7 Kilometer überspannt. Diese Meinung besteht aber mit Unrecht. Die längste Brücke der Welt befindet sich in Deutschland: Es ist die Glienicker Brücke, die Potsdam mit Berlin verbindet. Auf der einen Seite der Brücke steht eine Tafel mit der Aufschrift: „Berlin 25 Kilometer“, während auf der anderen Seite der Brücke das Berliner Gebiet schon beginnt. Sonst sieht die Brücke aber gar nicht so gewaltig aus. . . .



Figur 1

gekommene Linienzug hat von den 64 Feldern bereits 32 berührt. Rösselsprünge im weiteren Sinne lassen sich fast unendlich viel verschiedene zusammenbauen. So mannigfaltig die Möglichkeiten von Rösselsprüngen i w S aber auch sind, so weisen doch fast alle gemeinsame Grundähnlichkeiten auf. Z. B. ist fast allen Rösselsprüngen i w S gemeinsam, daß sie sich in den Ecken des Schachbrettes lebhaft verschlingen, wie es in Figur 2 gut zu sehen ist. Sehr viele (und gerade die schönsten) Rösselsprünge i w S sind symmetrisch gebaut; dies bedeutet: teilt man den Linienzug durch eine vertikale Mittellinie, so sind die rechte und die linke Hälfte einander gleich, jedoch nach entgegengesetzter Richtung gelagert. Die nicht symmetrischen Rösselsprünge i w S sind fast alle wenigstens symmetrisch gebaut; dies heißt: welche der vier Rauten des Schachbrettes man auch nach unten hält, immer hat man dieselbe Figur vor Augen.

Derjenige Rösselsprung nun, den „zu lösen“ es gilt, ist Rösselsprung in einem noch weiteren Sinne. Es sind nämlich über ein Schachbrett oder eine schachbrettähnliche Felderfigur einsilbige Wörter und Wortsilben verteilt, die zusammengehören und in richtiger Reihenfolge ein Gedicht, ein Sprichwort oder ähnliches bilden. Und die Verteilung ist so angeordnet, daß sich ein Rösselsprung i w S ergibt, wenn man die einzelnen Worte und Silben in der zusammengehörigen Reihenfolge miteinander verbindet. Einen derartigen Rösselsprung „lösen“ heißt also, denjenigen Linienzug finden, der die einzelnen Glieder zu einem Gedicht, Sinnspruch usw. zusammenreißt.

Ob ein Rösselsprung schwer oder leicht zu lösen ist, hängt zum wesentlichen Teile davon ab, ob Glieder, die nicht selbständige Worte, sondern nur Silben sind, durch das = Zeichen als solche gekennzeichnet sind. Ohne = Zeichen sind größere Rösselsprünge meist nicht einfach zu lösen. Andererseits wird die Lösung erheblich dadurch erleichtert, wenn man den Hauptworten (oder ihren Vordersilben) in der Felderfigur ihren großen Anfangsbuchstaben gelassen hat; dann



# Das Regiment der Bösen

Roman von E. J. Rannuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(Schluß.)

Wo hast du deine Handharmonika, Vater Creuz? Ein wenig Musik fehlt uns, um uns in Stimmung zu bringen. Wir wollen zum Bachen zurückkehren, wie andere an ihr Tagewert. Und dies wird geschehen, wenn dein altes Gesicht mit den Augen, die nichts mehr sehen, sich zur Seite neigt, bis es das schöne Gebälge aus Leder berührt und die Finger sich anschließen, über die Tasten zu laufen. Warte nur, bis wir ganz wach sind.

Wach waren sie allerdings erst halbwegs, und als sie nun auf einmal erwachten, merkte sie zuerst keine. Sie hätten sie sehr wohl bemerken müssen, wären sie überhaupt noch dazu fähig gewesen. Ueberall taten sich weitere Fenster auf, von allen Seiten rief's: „Geh nicht! Geh nicht!“ Seit langem war das Dorf wie ausgestorben; nun erstand es wieder von den Toten. Seit lange hatte drückend Schweigen auf ihm gelegen wie eine Steinplatte auf einem Grab; nun hob sich die Grabplatte. Und Stimmen tönten und Rufe; und war es wirklich nur Angst und Mitleid, oder steht gar die Hoffnung unter uns auf? Dann ist es freilich gut, wenn Marie weiter schreiet, rastlos und unerschrocken.

Gentizon erblickte sie zuerst. Sabre lag neben ihm und schlief; er stieß Sabre mit der Schulter an. Beide lehnten sich auf und sahen sie heranziehen.

Sie erkannten sie anfangs nicht. Gentizon sagte einfach: „Noch eine!“ Aber wie sie noch näher gekommen war:

„Unglaublich,“ begann Gentizon wieder, „die Marie! Die Tochter von Bude, du weißt doch? Seit der Zeit hat man sie nicht mehr erblickt und ihn auch nicht.“

Dann mit einemmal:

„Poh Blihl wie ist sie hübsch geworden!“

Und so hub die Geschichte an: Sabre und Gentizon nahen sich gegenseitig; sie verstanden einander. Sie hatten bemerkt, sie waren zwei. Und sie waren sich im Wege. Aber einer hatte den anderen nötig. Ganz allein hätten sie sich wirklich nicht aufrecht halten können. Sie mußten einander stützen. Auf diese Weise stemmten sie ein Knie auf den Boden; dann packten sie sich um den Leib. Das brachte sie zum Boden; aber was sie sich für nachher versprachen, brachte sie noch mehr zum Bachen; das sollte ihrer Lust die Krone aufsetzen.

Da sah Marie die beiden langsam auf sich zukommen, und sie erschauerte; denn die zwei waren sehr groß. Sie erschienen sehr groß, weil sie auf dem Vorplatz sich befanden. Hier gewahrte Marie die zwei, und sie bemerkte zuerst sie und dann erst den Platz. Die beiden waren in Wallung; sie streckten ihre Arme aus. Sie warteten hin und her wie Bäume, die von den Wurzeln nicht mehr gehalten werden. Sie öffneten lachend den Mund; sie hatten faule Zähne. Sie hatten rote Augen mit Säden darunter. Und von neuem streckten sie Marie die Arme entgegen und riefen: „Nach vorwärts! Seit langem erwartet man dich!“

Und da kam nun auch eine Anwendung von Unentschlossenheit über sie. Das war jenes Gebaren. . . Und die anderen waren erwacht, hatten sich auch aufgesetzt, hatten sich ihr zugewendet; auch bei ihnen dieses Gebaren, die nämliche Bleichheit des Gesichts, das nämliche Bachen. Alle waren so, und sie war allein; aber all das hemmte sie nicht lange.

Sabre und Gentizon schrien Beifall. Nur sie zwei allein waren vorläufig aufgestanden, so viel Vorprung hatten sie. Aber sie sahen ein, daß Eile not tat. Sie bog aus; die beiden wandten sich nach der nämlichen Seite. Sie wandte sich nach der anderen Seite; die zwei taten desgleichen. Sie machten größere Schritte als sie gern mochten; mehrmals holten sie sie nicht ein. Inzwischen jedoch erhoben sich die anderen, und waren ihrerseits nähergekommen. Sie riefen: „Laßt sie uns!“ Sabre und Gentizon begriffen, daß keine Zeit zu verlieren war. Gentizon nahm sich zusammen. Gentizon stellte sich sprungbereit. Gentizon tollerte am Boden.

Er mußte schlecht gezielt haben: das wunderte keinen, dachte man, wenn man sah, in welchem Zustand er war. Sabre folgte ihm dicht auf den Fersen; man dachte: „Er wird sie haben.“ Und es schien, daß er gut gezielt habe. Was dann geschah, konnte man nicht begreifen: im Augenblick, da er sie erreichen sollte, war es, wie wenn er an eine Mauer geprallt wäre: Sabre stürzte plötzlich auf den Rücken.

Da hielten die anderen inne: alles war still auf dem Platz. Und in diesem Schweigen wurde der Lärm, der vom Dorfe her kam, von neuem vernommen.

Ist es noch immer Furcht oder nur Mitleid, oder gar Neugierde? Aber von Haus zu Haus, von Dach zu Dach, von Tür zu Tür, in der Luft zugleich und auf der Erde, wie mit Flügels- und Fußes- eile lief die gute Kunde in die Runde; sie begannen wieder zu leben.

Ist es wahr? Ist es wahr? Sie schoben nicht mehr die Köpfe, den ganzen Leib schoben sie hinaus.

Jedoch die Weiber auf dem Plage wurden müde. „Der Meister, wo ist der Meister?“ schrien sie. „Sie verhöhnt uns. Geh und holt ihn.“

Man hatte ihn noch nicht gesehen. Man brachte ihn herbei.

Da war die weiße Mauer des Wirtshauses. Er blickte stand in einem der Fenster und sagte: „Ach schau nur zu; mich geht die ganze Sache nichts an.“

Man hatte ihn rufen müssen, nun kam er herbei; er schien weniger gut gelaunt zu sein als sonst. Er lächelte, aber es war ein erzwungenes Lächeln. Man hatte den Platz vor Marie frei gemacht. „Nun ist er da! . . . Nun wirst du schon . . .“ Sie fing an, weiter zu gehen; und er kam gerade auf sie zu. Er ging nicht so rasch, wie es den Anschein hatte. Und da wurde auf einmal die Haut an seinen Händen, seinem Hals und seinem Gesicht schlaff, zog immer mehr fallen, hing würde um ihn herum wie ein Gewand, das abfallen will. Marie war still gestanden.

Auch er hielt an; sie schauten sich ins Gesicht.

Dann hob Marie die Hand und schlug das Zeichen des Kreuzes: das wahre. Und dann bröckelte ein Donner Schlag.

Man erzählte nachher, daß ein blendender roter Schein den Himmel überstrahlte, die Erde begann zu beben, die Häuser neigten sich so sehr, daß man fürchtete, sie stürzten zusammen; — und dann, erzählte man, war es aus.

Das dauerte alles weniger Zeit, als man brauchte, es wahrzunehmen; — und dann war es aus, und sie schauten hin und formten es zuerst nicht glauben.

Sie schauten aus den Fenstern, sie sahen ein Dorf, das neu und frisch bemalt erstanden war unter einem endlich wieder blauen Himmel. — das Dorf, wie es einst war, aber schöner als je, frisch und neu und mader anzusehen, wie wenn es sein Sonntagskleid angelegt hätte.

Und sie begriffen, wenn auch spät; aber zu spät ist es nie. Sie dachten: „Das war sie!“ und alle standen auf und kamen herbei.

Sie standen auf von den Toten, sie kamen durch alle Strohen. Einige konnten nicht gehen; diese trug man. Einige hielten sich Krücken gemacht aus Brettern, andere schleppten sich auf den Knien. Und schon begannen die Krankheiten, die auf ihnen gelostet hatten, abzufallen. Wie ihre Häuser wurden auch ihre Leiber wieder neu und frisch. Wer trumm gebeugt war, wurde wieder schlanke und gerade. Wer ein Krüppel und mißgestaltet war, hörte auf, es zu sein. Die gräßlichen Zeichen auf den Gesichtern: Flechten, schwarze Geschwüre, offene Wunden, alles verschwand. Sie boten dem Tag unentstellte, helle Gesichter; sie tranken das Licht mit reinen Augen.

Sie waren jedoch sehr überrascht, keinen Menschen auf dem Plage zu finden, nicht einmal die Beisitzer, die sie dort zu finden glaubten. Da war ein vollkommen leerer Platz, völlig sauber und in bester Ordnung. Ohne Zweifel: die Erde hatte, als sie sich öffnete, alles verschluckt.

Und zuerst verwunderten sie sich darüber sehr, daß der Platz so leer war; aber noch mehr staunten sie darüber, daß jene, die sie suchten, auch nicht mehr da war.

Denn ihr entgegen strömten alle. Aber umsonst suchten sie, umsonst fragten sie einander: „Und sie?“ Kein Mensch hatte sie gesehen. Und sie begannen eine große Leere in sich zu fühlen und eine große Unruhe, wie wenn sie von neuem ohne Schutz wären.

Sie achteten kaum auf die alte, mit neuen Blättern besetzte Vinde, auf den herrlich weißen, funkelnden Kirchturm, auf die zurückgekehrten Tauben, die wie vordem auf dem Rand der Dächer ihre Federn glätteten. Sie wollten schon heimgehen. Und zweifellos hätten sie es getan; aber plötzlich schrie jemand: „Da ist sie!“ und alles war vergessen. Und alle drängten wieder nach der Richtung, wo sie erschien, einer kleinen Gasse, die zu ihrem Heim führte.

Sie stießen einander, sie umringten sie, sie hätten mit ihr sprechen mögen; sie konnten es nicht. Dann aber wenigstens, nicht wahr? bei ihr sein, wenigstens sie sehen, sie berühren.

Aber was gab es nun von neuem? Jezt schien sie voller Unruhe zu sein; sie schob alle zur Seite und sprach mit Ungebuld: „Laßt mich, laßt mich . . .!“

Und sie setzte ihren Weg fort und hielt sich die anderen von Leibe. Dann, als ob sie ein letztes Mittel versuchte, freilich ohne starkes Zutrauen:

## WAS DER TAG BRINGT.

### Das „Kamel“ als Naturschutzgebiet.

Eine merkwürdige Felsgruppe, die nach ihrer Gestalt „Das große Kamel“ heißt, ist jetzt zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Die Felsgruppe befindet sich auf dem Langenberg in der Gemarkung Welterhausen in dem Regierungsbezirk Magdeburg. Es ist verboten, die Felsgruppe innerhalb des Naturschutzgebietes zu beschädigen und zu verunzieren. Insbesondere ist untersagt, jede auf das Gewinnen von Bodenbestandteilen gerichtete Tätigkeit, wie das Abhauen von Gestein, die Vornahme von Sprengungen, Ausgrabungen usw.

### Der Affe bringt es an den Tag.

Wie überall im Bereich biologischer Forschung gibt es auch im physiologischen Institut einer mitteldeutschen Universität Versuchs-tiere. Aus irgendwelchen Gründen war ein kleiner Affe von seinem Schicksal verschont worden, und wurde nun, von den Mitgliedern des Instituts verwöhnt, in einem der Arbeitsräume einigermaßen komfortabel am Leben und bei guter Baune erhalten. Es gab auch noch ein anderes, weniger beliebtes Ueberbleibsel aus einem früheren Regime im Institut in der Person eines ältlichen Fräuleins, Tochter eines verdienten hohen Justizbeamten, deren Hochmut im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung der Arbeiten stand, mit denen man sie anstandshalber beschäftigte.

Das Institut mußte natürlich sparen, und so war auf dem stillen Derrchen die Rotbürst auf sorgfältig geschnittene Bogen Zeitungspapier angewiesen, was dem Hochstand der wissenschaftlichen Arbeit nicht weiter abträglich zu sein schien. Doch gab es ab und zu großmütige Spenden von hygienischeren Behelfen in Form der beliebten Papierrollen. Auffällig war, daß diese immer besonders rasch verbraucht waren.

Das Fräulein war fast immer vergnügt; wenn die erwähnte Dame sich jedoch herbeiließ, ihm etwas Aufmerksamkeit zu schenken, wurde es leicht mißtaunig. Es schien instinktiv zu erfassen, daß es in diesem lauerlichen Gemüt keine echte Freude mehr geben konnte. Einmal aber schien der kleine Hylobates ihrer dürren Freundlichkeit Interesse entgegenzubringen und ließ es geschehen, daß sie ihn streichelte, nahm sogar eine Näscherlei von ihr an.

Der Vorfall fand bei den Mitgliedern des Instituts Beachtung und damit einige Zuschauer. Die von dem ihr sonst spröden allgemeinen Liebling also Ausgezeichnete wandte sich stolz erhabenen Hauptes zum Gehen; das Fräulein griff, von ihr unbemerkt, in eine Tasche ihres Arbeitsmantels, wohl um einen noch vermuteten Rest der Näscherlei zu fassen. Es fand aber keine Süßigkeiten mehr; doch während die Dame sich entfernte, rollte sich in der allen bekannten Qualität, ein immer längerer Streifen des Papiers für unaussprechliche Zwecke aus ihrer Tasche ab, gleichsam wie der Ariadnesfaden zum geheimnisvollen Innern ihres Sesselsabyrinths.

### Nikolaus I und die Republik.

Kaiser Nikolaus I. von Rußland, der bekanntlich auch über das Breußen Friedrich Wilhelms IV. seine gefährdeteste Krone schwang, war zweifellos der größte und unbarmherzigste Autokrat des vergangenen Jahrhunderts. Trotzdem er jede freiheitliche Regung nicht nur im eigenen Lande mit brutaler Härte niedertrat, sondern auch seinen königlich preussischen Schwager gegen die liberalen und sozialen

„Und ihr, seid ihr ihm nicht begogen? . . .“ Sagt, habt ihr ihn nicht gesehen? Ich wollte ihn zu Hause suchen . . .“ Sie hielt inne. „Er war nicht dort.“

Sie hatten sich auf die Knie niedergeworfen; die Frauen küßten den Saum ihres Gewandes.

Ah, daß er es noch immer nicht wagte! Er hielt sich immer noch verborgen. Selbst jetzt, wo alles auflebte, wo allen verziehen war, und klar leuchtend diese Verzeihung über ihm in die Luft geschrieben war, in schönen Farben in der ganzen Luft, wagte er immer noch nicht zu kommen und dachte:

„Selbst wenn alle die Gnade verdient haben: ich verdiene sie nicht.“

Er mußte zuerst entdeckt werden; man mußte ihn herbeiführen. Er brach zusammen, das Gesicht auf die Erde gepreßt.

Und Marie: „Bist du's?“

„Vater, Vater! Bist du's . . .?“

Er gab keine Antwort. Man vernahm sein Schluchzen. Er borg den Kopf in die Hände. Sie mußte ihn an sich drücken; sie zog seine Hände an sich.

Aber im selben Augenblick hob die große Marie-Madeleine im Glockenturm von selbst zu klingen an. Niemand war hinaufgestiegen; sie brandete von selbst durch die Luft. Und all die kleinen Glocken schwingen sich auf als ihr Gefolge.

So lange hatte keine Glocke mehr geklungen. Und jetzt sangen sie aus eigenem Antrieb, an ihrer Spitze die große, und die kleinen folgten ihr, und alle zog es hinauf zu den Höhen.

Sie hatte ihn emporgeschoben, und sogleich, wie er aufrecht stand: „Komm jetzt, Vater; sie wird uns erwarten.“

Er hatte ja gesagt; er wagte es jetzt. Aber schon eilten die Glocken dahin, wie um ihnen den Weg zu zeigen, und sie zogen ihnen voraus.

Da waren die Glocken, und da war Marie und ihr Vater; und da war das ganze Dorf, das folgte.

Auch das Dorf machte sich auf wie in einer Prozession, aber nicht wie die frühere gewesen war: ruhig und voll Vertrauen war sie, und große Herzensmilde erfüllte alle, trotz ihrem Schmerz und ihrer Trauer. Nicht zahlreich jetzt, viel weniger zahlreich als ehe- dem waren sie; aber ihre Leiden waren vergessen. Wie wenn sie wahrhaftig gestorben und nun auferstanden wären.

Der Amtmann an der Spitze, unmittelbar darauf Communiere und der alte Jean-Pierre, immer betend. Sie sahen die Wiesen neu aufblühen, sie gingen zu Seiten des Weihers, der Himmel lag im Weiber. Die Felsen blühten wie Standarten.

Einige breiteten die Arme aus, und sie waren wie Kreuze anzusehen, mit ihren erhobenen, ausgestreckten Armen. Alle, die sich hier zusammensanden, waren voll großer Freude: selbst Joseph Amphion, denn eben hatte er, als er die Augen hob, am Himmel jene zu schauen vermeint, die er verloren hatte und die ihm nun zulächelte.

Das geschah, als sie gerade beim Walde anlangten; es war, wie wenn ein Säulenfuß, in herrlichen Farben bemalt, sich vor ihnen aufgetan hätte. Er aber sah, als er die Augen hob, ihr Bild über den Bäumen, wie es hoch im Blau wie ein anderes Stück des Blau dahinschwabte.

Dergestalt war ihre Freude gemacht, daß sie, wie sie bei der Kirche vorbeizogen, nicht einmal den armen Rhote bemerkten; er allein von allen war verschont geblieben, weil er reinen Herzens getreuet hatte. Er war in einem Winkel zusammengesunken und vergrub den Kopf in seinem Arm.

Und erst im nächsten Winter fand man den Pfarrer; er hatte sich unter den tiefhängenden Ästen einer Lärche erhängt. Und Augen hatte er keine mehr; denn die Raben hatten sie ihm ausgehakt.

Ideen der Zeit noch schärfer zu machen verstand, als dieser es ohnehin schon war, und seine Rosaken 1849 zur Unterdrückung der Freiheitskämpfe nach Ungarn sandte, war doch keine Vorliebe für republikanische Einrichtungen so groß, daß er gelegentlich äußerte, als Privatmann mit seiner Familie am liebsten in einer Republik wohnen zu wollen. Bei dem hinlänglich bekannten Charakter Nikolaus I. würde man an der Echtheit dieser Äußerung zweifeln müssen, wenn sie nicht von dem besten Kenner russischer Geschichte in Deutschland, dem verstorbenen Berliner Universitätsprofessor Theodor Schiemann, der bekanntlich auch Wilhelm II. nahestand, in einer Lebensbeschreibung des Zaren mitgeteilt würde. Wie Schiemann schreibt, sagte der Zar gelegentlich in vertrautem Kreise: „Ich verstehe das monarchische und das republikanische Regierungssystem. Wenn ich als Privatmann einen Aufenthaltsort zu wählen hätte, würde ich für mich und meine Familie eine Republik vorziehen, denn ich glaube, daß es diejenige Regierungsform ist, welche die größte Bürgerschaft für die persönliche Freiheit bietet.“

### Ein Theater mit vier Bühnen.

Das von Henri de Rothschild in Paris erbaute „Theater Pigalle“, das im Oktober mit einem von Sacha Guitry verfassten Stück aus der französischen Geschichte eröffnet wird, enthält alle nur erdenklichen mechanischen Vorrichtungen, die die moderne Bühnentechnik erfunden hat. Statt einer Bühne gibt es hier vier Bühnen, die wie ein Aufzug verschwinden und wieder erscheinen können. Durch einen Mechanismus, den ein einziger Mann bedient, kann jede dieser Bühnen in 30 Sekunden herabgelassen werden. Zahlreiche Beleuchtungsapparate sind an der Decke und in den einzelnen Säulen angebracht, so daß die Bühne in beständig wechselnde Farben getaucht werden kann. Die Ventilationsvorrichtungen sind so ausgezeichnet, daß die Luft achtmal in einer Stunde durch frische ersetzt werden kann.

### Anekdote von Rostopschin.

Einmal fragte Jar Paul den Grafen Rostopschin, ob es wahr sei, daß er von Dschingis-Chan abstamme und wie es käme, daß er, falls es wahr sei, nicht den Fürstentitel beäße.

„Majestät,“ antwortete der Graf, „als mein Ahnherr nach Rußland gerufen wurde, war gerade Winter.“

„Alles horchte auf, was sollte das?“ Erlaubte sich Rostopschin einen Scherz mit dem Zaren? Auch Jar Paul blickte den Grafen erstaunt an:

„Was soll das heißen? Was hat der Winter in aller Welt mit meiner Frage zu tun?“

„Sehr viel Majestät,“ erwiderte Rostopschin, „als mein Ahn damals nach Rußland gerufen wurde, ließ ihm der Chan von Rußland die Wahl zwischen einem Fürstentitel und einem warmen Zobelpelz, und da gerade, wie gesagt, Winter war, war meinem Ahn ein wirklicher Pelz mehr wert als ein fürstliches Wappen mit gemalttem Zobelpelz; daher wählte er jenen und ich bin Graf Rostopschin.“

Mit einem höhnischen Seitenblick auf die Fürsten im Gefolge des Zaren, die fast alle seine Feinde waren, verneigte sich Rostopschin vor dem Zaren und stellte sich wieder auf seinen Platz.



# Lernt schwimmen...

## Unterricht im Schwimmen und Rettungsdienst in den Schulen.

Im „Kronb“ vom 2. Juli brachten wir unter dieser Überschrift bereits eingehende Ausführungen eines auf dem Gebiet des Schwimmsportunterrichts hauptsächlich tätigen Kommunalbeamten. Heute schreibt er uns zu dem Thema:

Der Schulschwimmunterricht soll dazu dienen, möglichst alle Schüler zu Dauer- und Rettungsschwimmern zu fördern; Wettschwimmen, Schwimmfeste, rein sportliche Weiterbildung sind nicht Aufgabe des knapp bemessenen Schulschwimmunterrichts, sondern der Schwimmvereine. In welchen Schwimmarten soll nun das Schulfkind unterrichtet werden? Brust- und Rücken-schwimmen sind die notwendigen und ausreichenden Schwimmarten. Der augenblicklich moderne Crawlstil ist wohl für das Wettschwimmen besonders gut geeignet, nicht aber für den Schulschwimmunterricht.

Das Kind soll sich ohne große Anstrengung möglichst lange über Wasser halten, um sich selbst aus Gefahr retten zu können und auch, um einen troben Genuß am Schwimmen zu haben. Hierzu ist Brust- und Rückenschwimmen der gegebene Schwimmstil. Dann soll der Schwimmschüler lernen,

einen anderen Menschen aus der Ertrinkungsgefahr zu retten.

Mit den Schwimmbewegungen des Crawlstils ist es einfach unmöglich, einen anderen Menschen im Wasser zu transportieren. Hierzu sind die Beinbewegungen erforderlich, die der Schüler beim Brust- und Rückenschwimmen erlernt. Zu guter Letzt soll die gesundheitliche Entwicklung der Kinder beim Schulschwimmen gefördert werden. Durch das geübte Sitzen in der Schulkant und besonders bei den häuslichen Schularbeiten werden die Rücken- und Halswirbel dauernd nach vorn gebogen und der Brustkorb zusammengedrückt. Das Brustschwimmen übt die allerbeste Gegenwirkung aus. Hierbei müssen Rund und Nase hoch aus dem Wasser gehoben und die Hals- und Rückenwirbel zurückgebogen werden; der Brustkorb wird frei. Der Brustkorb und die Lungen sollen beim Schwimmen geweitet werden. Strecke beide Arme nach vorn, die Hände dicht zusammen. Nun führe die Arme in Schulterhöhe seitwärts und atme hierbei tief ein. Das ist die Bewegung und Einatmung beim Brustschwimmen. Die Brust ist frei und gestattet eine tiefe Atmung. Und nun das andere Experiment. Hebe den rechten Arm hoch, halte die linke Hand beim linken Oberschenkel, drehe den Kopf möglichst weit nach links und versuche tief einzuatmen. Das ist die Bewegung und Atmung beim Crawlstil. Die Brustmuskulatur ist angespannt, der Brustkorb beengt, die Atmung behindert.

Diese beiden praktischen Übungen beweisen mehr als alle theoretischen Erörterungen,

welcher Schwimmstil für den Schulschwimmunterricht geeignet ist. Die Krüppelfürsorge und die Schulärzte schickten viele der von ihnen betreuten Kinder zum Unterricht im Brustschwimmen, weil er besser wirkt als das Sonderturnen. Es gibt starke Befürworter des gänzlich geräteslosen Schwimmunterrichts. Für eine schnelle Rossenbildung sind die feststehenden Angelin und die Korkgürtel die besten Hilfsmittel und es wäre töricht, sie nicht anzuwenden, wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist. Der Erfolg entscheidet! Von all den vielen für den Schwimmunterricht angepriesenen Spielereien hat noch keine einen größeren Erfolg aufzuweisen als die aberprobte Ausbildungsmethode, die nur durch bewegliche Angelin und schlechte Schwimmlehrer in Verruf gekommen ist.

Wenn die Stadt die Schwimmbildung der Schulkinder übernimmt, dann ist es ihre erste Pflicht, für die Sicherheit der Schwimmschüler Sorge zu tragen. Hierbei sind einige Punkte be-

sonders zu berücksichtigen. Die körperliche Eignung des Kindes wird vor Beginn des Schwimmunterrichts durch den Schularzt festgestellt. Außerdem muß aber auch durch die Behörde nach dem Alter und die Körpergröße der Schüler in der Schwimmklasse berücksichtigt werden. Die Schwimmschüler müssen durchschnittlich mindestens so groß sein, daß sie an allen Stellen des Richtschwimmerbeckens noch sicher und ungefährdet stehen können. Einzelne Ausnahmen können wohl berücksichtigt werden, aber es bleibt zu bedenken, daß Klassenunterricht zugleich Massenunterricht ist. In dem Bestreben, die Kinder möglichst frühzeitig zu Schwimmern zu machen, wurden die 3. Klassen (11. bis 12. Lebensjahr) zum Schwimmunterricht herangezogen. Die Durchschnittsgröße war 1,29 Meter, das Richtschwimmerbecken aber bis 1,30 Meter tief, so daß der Schwimmschüler oft einen Schüler aus dem Richtschwimmerbecken „retten“ mußte, weil dieser beim Lieben den Boden unter den Füßen verlor. Die Richtschwimmerbecken fächer zu machen ist nicht angängig, weil sonst die größeren Schwimmschüler beim Lieben die Knie auf den Boden aufschlagen. Auch gingen den Schwimmern und den Schwimmereinen hierdurch ein großer Teil des Beckens verloren. Es ist deshalb notwendig, einstweilen die 2. Klassen zum Schwimmunterricht heranzuziehen (12. bis 13. Lebensjahr), bis einmal ein größeres Becken heranzwächst. Auch der Ministerialerlaß vom 3. Mai 1924 hat das 12. Lebensjahr als untere Grenze festgesetzt. Sehr gefährlich ist es, die Schwimmbecken während des Unterrichts mit Kindern zu überfüllen. Es dürfen

nur soviele Kinder gleichzeitig im Wasser sein, als der den Unterricht leitende Schwimmlehrer beaufsichtigen kann,

ganz besonders in der ersten Zeit, wenn die Anfänger noch sehr unsicher sind. Die gegebene Schwimmereinheit ist die Schulkasse. Es darf immer nur eine Schulkasse von 25 bis 45 Kindern in der Schwimmhalle anwesend und hier von etwa die Hälfte im Wasser sein. Der hauptamtliche Schwimmlehrer und der Klassenlehrer leisten sich in den Schwimmbad, Ausbildung der Richtschwimmer am Gerät und im Richtschwimmerbecken, Weiterbildung der schwachen Schwimmer im tiefen Wasser und Beaufsichtigung der übrigen Kinder. Den Schulschwimmunterricht soll immer ein Lehrer hauptsächlich erteilen, damit die Kinder von einem erfahrenen Schwimmsachmann nach pädagogischen Grundfahen behandelt werden. Für den hauptamtlichen, möglichst wechselnden Lehrer sprechen folgende Gründe:

1. Die Sicherheit der Kinder ist nur dann gewährleistet, wenn ein nach staatlichen Grundfahen im Tauchen und Retten geprüfter Schwimmlehrer den Unterricht erteilt. Eine verantwortungsbewusste Anstaltsleitung dürfte in ihrem Stadtbad keine anderen Bekehrnisse zulassen.
2. Der Schulschwimmunterricht darf nicht davon abhängen, ob ihn der Klassen- oder Turnlehrer erteilen kann oder will.
3. Es soll nicht bei jeder Klasse ein anderer Schwimmlehrer auf Kosten der Kinder und des Erfolges von neuem Erfahrungen sammeln, die ein Massenschwimmunterricht erfordert.
4. Der ständige Schwimmlehrer verbürgt ein besseres Zusammenarbeiten zwischen Schule, Badeanstalt und Badegästen.
5. Aus pädagogischen Gründen soll der Klassenlehrer beim Schwimmunterricht immer anwesend sein, auch wenn er selbst keinen Unterricht erteilt.

Die Schwimmergeräte (Angelin, Leinen, Gurte, Korkgürtel usw.) müssen von der Badeanstalt in ausreichendem Maße gestellt, sachmännlich geprüft und instandgehalten werden. Schulschwimmunterricht in dieser Art und nach diesen Grundfahen erteilt, wird die größten Erfolge haben. Die Progris im Bezirk Friedrichshain beispielsweise hat das bewiesen.

Kegler: Blankenburg 1068 Holz, Einzelmeisterchaften: Gau I. Riege: Herzog (Gaumeister 1929) 1092, Schnitte 1088, Krupke 1083, Rich. Veier 1080, Große 1070, Babka 1070, Franz Ulrich 1065, Ronns 1065, Hühne 1063, W. Brodmann 1062, Erjäh: Hubert 1062 und Hillebrand 1061 Holz, Gau II: Riege: W. Büschel (Gaumeister 1929) 1126, R. Hoffmann 1124, Kollath 1120, F. Richter 1116, Berg 1114, R. Behrens 1114, D. Boitge 1110, Krafemann 1108, Krichbaum 1107, Hübner 1106. Erjäh: Kolosinski 1099 und Erjewitz 1092 Holz.

### 3-Stunden-Rennen auf der Rütt-Arena

am Freitagabend verspricht infolge der guten Belegung ein sportliches Ereignis allerersten Ranges zu werden. Da ist zuerst das Berliner Debut der Pariser Sechstagesieger Ragnaud-Dagen. Die Franzosen stoßen auf eine Gegnerchaft, wie sie ihnen wohl nur selten entgegengestellt worden ist. Nicht weniger als der Start von Ragnaud-Dagen interessiert das Wiedererscheinen des gerade auf der Rütt-Arena früher so populären Tomani, der beim Stettiner 24-Stunden-Rennen gezeigt hat, welche immer noch großer Fahrer in ihm steckt. Da sind aber auch noch die flegelwahnhaften Belgier Charlier-Duran, da ist noch der alte Wiesbadener Schön, der endlich einmal in dem „cleveren“ und zähen Spezialisten Demolij (Belgien) einen Partner hat, mit dem er gewinnen kann, da sind Kroll-Riethe, die ihre Vorrangstellung auf der Rütt-Arena behaupten wollen, da sind — nicht zu vergessen — die gefürchteten Westdeutschen Goebel-Hürtgen, da ist die neue erstklassige Sechstagesgemeinschaft Tich-Kroschel und da sind die chrysejähigen Lehmann-Wissel.

### Spevaczek besiegt Neström.

Berliner Meisterschaft im Ringen. Die Berufsringkämpfe im Wilmsdorfer Vittoria-Garten, um den Titel eines Berliner Meisters, nahen sich ihrem Ende. Western haben bereits einige für die Schluschkämpfe sehr wichtige Entscheidungen.

Der Entscheidungskampf der beiden großen — bisher noch unbefiegten — Giganten der Matle, des Lisechen Spevaczek gegen den Finnländer Neström, hatte eine sehr stattliche Zuschauerzahl angelockt. Diese zwei der schwersten und stärksten Ringer begannen — etwas nervös — den wichtigsten Kampf in diesem Wettsreit mit äußerster Erbitterung. Der erste Gang wurde von beiden fast ausschließlich im Stand ausgetragen. Der Liseche plügte fast wieder durch einige unerhörte Grobheiten, die nur zum Teil durch sein hitziges Temperament zu entschuldigen sind. Neström zeigte sich einmal von seiner besten Seite: er führte den Kampf ganz überlegen in all seinen Phasen. Spevaczek, durch seine Körperkonstitution etwas im Nachteil, wurde bald ganz in die Verteidigung gedrängt. Aus der es dem Lisechen doch glückte, durch eine schnelle Armrollade den schon liegenden Neström zu überraschen. Ringzeit: 1 Stunde 9 Minuten. Mit diesem Sieg sicherte sich der mochte Liseche den ersten Platz in der Liste der Anwärter auf den Titel eines Berliner Meisters.

Der schnelle Gländler Renner erlag dem jungen und starken Sechsen Marunte in der 16. Minute durch einen schönen Hebergriff von vorn. Das interessante Treffen Pogrzeba-Oberschlesien gegen Kochhansl-Köln, trennte die eintretende Schlusshunde nach 30 Minuten Kampfdauer.

Heute ringen Grumwald-Boigt, Neström — Hansen-Eck, Marunte-Spevaczek und Roebus — van den Born.

## Glossen der Woche.

Der Sport der Woche stand unter dem Zeichen der „Fußballschlach“ im Berliner Poststadion zwischen Hertha B. S. C. und 1. F. C. Nürnberg. Wieder einmal mehr hat der bürgerliche Sport bewiesen, daß er auf dem besten Wege ist, aus der Körperkultur eine Muskelkultur zu machen. Es ist schlimm um die Mentalität von Sportlern bestellt, wenn sie mit unerlaubten Mitteln den Sieg erzwingen wollen. Dazu eine johlende vieltausendköpfige Menge, und wir haben das, was im alten Hellas die deutlichsten Anzeichen sportlicher Delinquenz, Zeichen des Zusammenbruchs einer Sache war, die Anspruch darauf machte, als Kulturfaktor gewertet zu werden. — Der Nürnberger internationale Fußballspieler Hornauer liegt mit einer schweren Gehirnerschütterung und einem Schlüsselbeinbruch noch heute im Krankenhaus! Das ganze, auf der Stufe von Stiergefechten stehende Ringen war als Gesamtheit eine einzige Anklage gegen die Ethik des Sports! —

Mit Spitzentönen wird allerlei Byzantinismus getrieben. Interessant ist immerhin, gelegentlich eine oder die andere Lächerlichkeit herauszugreifen. Diesmal ist es weder der filmdivenunwürdige Körnig, noch ein Weinhandelsreisender Houben, um dessen Wohlergehen man sich Sorgen macht — nein, ein richtiger „Graf“ ist es. Oh, die Aufregung; was fehlt denn dem teuren Grafen? Wie heißt er? Was ist mit ihm? Wird er sterben? Leider wohl nicht, denn, so meldet ein Berliner Mittagsblatt mit der dickstmöglichen Schlagzeile: „Graf Isolan! kusst!“ Es ist nämlich das bekannte Rennpferd. Aufregung im bürgerlichen Sportprellsager, der „Graf“ kusst. Es ist zu irrsinnig, dies Getöse, um darüber lachen zu müssen!

Es ist kein Geheimnis mehr: Seit Amsterdam ist das Interesse für den bürgerlichen Sport, besonders in der Leichtathletik, mächtig gesunken. Die Konjunktur scheint vorüber. Die leichtathletischen Sportfeste am letzten Sonntag, die in früheren Jahren voll besucht waren, hatten kaum 200 Zuschauer, trotz des Anstehens vieler „Kanonen“. Die Rekordüberkultur rächt sich. Es muß ja auch einmal langweilig werden, wenn Tag für Tag zu lesen ist: Schon wieder ein neuer Rekord! Besser aber hat es der Arbeiter-Turn- und Sportbund erforscht, der sich von Anfang an auf den Boden des Massensports gestellt hat.

Zum Schluß noch eine kleine Darstellung unserer lieben „Oppositionellen“, der Sportfraktion der K. P. D. Tatsachen nach genauester Information: Das Deutsche Stadion faßt nur 36 000 Sitzplätze, vollgepfropft höchstens 50 000. — Das Poststadion hatte (nach Aussagen der Verwaltung) beim Nürnberg-Fußballkampf mit 48 000 Zuschauern seinen stärksten Besuch seit her — und beim „14. Kreisfest“ (wann waren übrigens die anderen dreizehn?) waren mehr Wägen. Die „Massenbewußten“ meineten „eher mehr als 70 000 (!)“. Immer ehrlich!

### Vor dem Tenniskampf mit Amerika. Wer spielt gegen Prenn und Moldenhauer?

Wie der Deutsche Tennisbund mitteilt, liegt vom Amerikanischen Tennisverband zur Stunde noch keine genaue Mitteilung darüber vor, welche der zurzeit in Europa weilenden amerikanischen Spitzenspieler zum Kampf mit Deutschland im Interzonenfinale antreten werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Amerika sich im Doppelspiel auf die Wimbledonmeister Allison-Van Ryn stützt, die am Wochenende in Barcelona spielen, und wahrscheinlich mit Tilden, Hunter, Lott und Hennessy in Berlin erscheinen werden. Neben der endgültige Aufstellung des amerikanischen Teams erwartet der Tennisbund stündlich Mitteilung. Die deutschen Interessen nehmen wieder Prenn, Moldenhauer, Dr. H. Kleinroth und Dr. Landmann wahr, von denen die beiden Bestgenannten als Ersatzleute vorgemerkt sind. Wie bereits mitgeteilt, findet die Begegnung vom 19. bis 21. Juli wiederum auf den Rot-Weiß-Plätzen am Hundekohlensee statt, also auf der Anlage, mit der die deutschen Spieler am besten vertraut sind. Bedächtig um in diesem schweren Kampfe alle nur möglichen Chancen für Deutschland zu sichern, hat der Bundesleiter von einem Wechsel des Platzes abgesehen.

### Wer fährt mit 3 Fahren der Halschmule?

Im folgenden veröffentlichen wir in Kürze die Ferienreisen, die vom „Touristenverein Die Naturfreunde“ im August veranstaltet werden. In der Zeit vom 3. bis 18. August findet die Dreiländerfahrt statt. Die Tour führt durch das Fichtelgebirge und den Bayerischen Wald und endet in Passau. Anschließend fahren die Teilnehmer mit einem Donaubeamer nach Linz, von dort mit der Bahn nach Prag. Der Abschluß der Ferienwanderung führt die Teilnehmer nach Bodenbach, Elbtalfahrt mit Dampfer nach Dresden. Zu den am 17. August beginnenden Alpenfahrten können nur noch wenige Meldungen angenommen werden, und zwar durch Tirol und das Salzburger Land und durch die Karwendel- und Zillertaler Alpen. In der Zeit vom 1. bis 4. September wird eine vierstägige Fahrt in die Sächsische Schweiz veranstaltet. Diese Reise nimmt folgenden Verlauf: Bahnfahrt nach Dresden, Schandau, Papstein, Pfaffenstein, Königstein, Tauscher Bände, Schneeberg, Prebischtor, Edmundskamm, Wilde Kamm, Rainwiese, Schmilka und über die Schrammsteine nach Schandau. Alle Einzelheiten bringt der illustrierte Prospekt des „Touristenvereins Die Naturfreunde“ (Reisebureau), R. 24, Johannisstr. 15, der gegen Einfindung von 25 Pf. in Briefmarken zugesandt wird.

Außerdem finden im August folgende Wochenendfahrten statt: 3. bis 4. August nach Dessau und den Wörlitzer Park; 4. August durch die Ruppiner Schweiz; 17. bis 18. August durch den Oberpreenwald; 25. August Kloster Chorin und das Blagajenn. Das Reisebureau der „Naturfreunde“ ist von Mittwoch bis Freitag von 17—20 Uhr geöffnet. Dort werden über alle Reisegebiete ur Touristenfragen Auskünfte erteilt.

### Bundesneue Vereine teilen mit:

- Tennis-Club Groß-Berlin, e. V.** Alle Nürnbergler treffen sich Mittwoch, nämlich 21. Uhr Wörlitzer Park.
- 1. FC. Fußballvereinsvereine.** Seite 20 Uhr im Quarnbrunn Mühlengartenstr. 61. Fortzug: „Neuzeitliche Lebensgestaltung“. Bitte mitkommen.
- 1. FC. Berlin.** Alle Mitglieder treffen sich 19. Uhr im Restaurant Riemer, zur Begleitung der Nürnbergler zum Bahnhof.
- Gesellschaftsabend nach Nürnberg.** Alle Teilnehmer am Donnerstag, den 18. Juli müssen den Betrag bis heute in der Geschäftsstelle der Vereinvereinsvereine abgeben. Telefon Röntgenstr. 363.
- Veranstaltung Kompost, 13. Bezirk.** Geschäftsstelle: Paul Niebrich, zurzeit Hasenbr. Röntgenstr. 60. Den angebotenen Organisationen wurde in der letzten G. V.-Sitzung aufgegeben, die Abreise der Vorstände, der Verbandsführer, Nebensachverständigen und die regelmäßigen Zusammenkünfte zu meiden. Leider ist bis heute noch keine Meldung eingegangen. Da unter Berücksichtigung ein Werbeflugblatt herausgegeben wird, bitten wir um umgehende Mitteilung. Die nächste Parteisitzung findet am Mittwoch, dem 21. Juli, 7 1/2 Uhr, im Quarnbrunn Mühlengartenstr. 61 in Tempelhof statt. Vorher den Delegierten müssen alle Vereinsmitglieder erscheinen, da zuerst wichtige Tagesordnung.
- Reiseverein „Bismarck“.** Reisebestellung: Dienstag, 18. Juli. Mitgliederanmeldung: 18. Juli. Bootsfahrten sind im Bootshaus Oberhafenstraße, Bismarckplatz, noch frei.

### Arbeiter-Wasserball.

Spandau 6:2 geschlagen.

Am Sonnabend standen sich zum letzten Übungs spiel die Nürnberg-Mannschaft und Spandau gegenüber. Während am Donnerstag das Spiel unentschieden (3:3) endete, gewann diesmal die Nürnberg-Mannschaft 6:2. Bei Spandau spielte für den beruflich verhinderten Mittelstürmer der Charlottenburger Mittelstürmer, der diesen Platz gut ausfüllte. Die Spielzeit betrug diesmal 1/2 Stunde. Kurz nach dem Anwurf gelingt es dem rechten Stürmer der Nürnberg-Mannschaft, das erste Tor zu erzielen. Spandau wirft jetzt an, gibt den Ball zurück zur Verteidigung, diese gibt eine feine Vorlage für den Mittelstürmer. Der Verbindungsmann der Nürnberg-Mannschaft beachtet dies nicht und läßt den Mittelstürmer an sich vorbeigehen, der von dem linken Verteidiger der Nürnberg-Mannschaft angegriffen wird. Der Ball kommt jetzt zu dem freigeordneten rechten Stürmer Spandaus, der kann auch ausgleicht. Es steht 1:1. Bis zur Pause gelingt es keiner Mannschaft, ein Tor zu erzielen. Nach Wiederbeginn legt sich die Nürnberg-Mannschaft mächtig ins Zeug. Ein schöner Schuß des rechten Stürmers wird von dem Spandauer Torwächter ins Feld zurückgeschlagen. Der Mittelstürmer der Nürnberg-Mannschaft erhält den Ball, dessen Nachschuß der Spandauer Torwächter vergeblich abzuwehren versucht. Der Verbindungsmann der Nürnberg-Mannschaft kommt gut mit dem Ball nach vorn, er wird angegriffen und gibt den Ball zum rechten Stürmer, der zum 3:1 einschießt. Der Anwurf der Spandauer wird abgefangen; der Ball geht wieder vors Tor der Spandauer. Die Stürmer stehen dicht zusammen, und aus dem Gedränge heraus kann der Mittelstürmer durch Rückhandschuß das Refusat auf 4:1 stellen. Jetzt wird Spandau energischer und kommt wiederholt vor das Tor der Nürnberg. Der linke Stürmer Spandaus erhält freistehend den Ball und sendet unhaltbar ein. Den Außenstürmern der Nürnberg-Mannschaft gelingt es, noch je einmal erfolgreich zu sein, und so endet das Spiel mit 6:2 Toren für die Nürnberg-Mannschaft. Die Spandauer hatten in dem Torwächter und der Verteidigung den besten Mannschaftsteil, während die Nürnberg-Mannschaft auf allen Posten gut besetzt war. Die Nürnberg-Mannschaft hat bewiesen, daß sie gut zusammengestellt ist, das Tempo gut durchhält, und sie wird sicher den 1. Kreis in Nürnberg würdig vertreten.

### Schluschkämpfe im Freien Keglerbund.

Durch die im Keglerheim Reubabelsberg stattgefundenen Kämpfe um die Einzelmeisterchaften bzw. um die Zugehörigkeit zu den Ringen hat der Wettsreit im Gau Berlin des FK. B. D. sein Ziel erreicht. Nachstehend folgen die Endergebnisse: Klubmeisterchaften: Gau I. Gruppe A: Gaswerte I (Gaumeisterklub 1929) 5379, Gut Sport 5358, Einer Steht 5358, Bester Kegler: Hubert 1107 Holz. Gruppe B: Gemüthlicher Stamm (Siegerklub 29) 5331 Beste Kegler: Rötzel und Berde mit je 1085 Holz. Gruppe C: Gr. Berlin (Siegerklub 29) 5088, Bester Kegler: R. Burchardt 1060 Holz. Gau II. Gruppe A: Olympia (Gaumeisterklub 1929) 5438, Harmonia 5360, Lorbas 5341, Bester Kegler: A. Wieland 1102 Holz. Gruppe B: Schöneberg Südwest (Siegerklub 1929) 5253, Bester Kegler: Bettin 1098 Holz. Gruppe C: Bundestrain (Siegerklub 1929) 5125, Bester



# Zuchthaus für Privatbrief.

Gefahrenbeugung im Faschismus.

Locarno, Mitte Juli.

Nach dem faschistischen Ausnahmegesetz vom 26. November 1926 kann die Verbreitung abträglicher Nachrichten über Italien im Ausland mit Zuchthaus und auch mit Verlust der Staatsbürgerschaft und Einziehung des Eigentums bestraft werden. Der Tatbestand der Verbreitung fällt natürlich fort, sobald es sich um einen Privatbrief handelt. Trotzdem hat das Spezialgericht am 27. Juni zwei Personen unter den folgenden Umständen verurteilt. Ein Republikaner mit Namen Guerrini, der nach mehr als einjährigem Zwangsaufenthalt begnadigt worden war, hat den früher der sozialistischen Partei angehörenden Matrosen Mazzotti, ihm im Ausland einen Brief nach Paris aufzugeben. Der Brief war unter einer Deckadresse an den Republikaner Natoli gerichtet und enthielt Angaben über die industrielle Krise und die Arbeitslosigkeit in Italien. Mazzotti gab den Brief in Orano, Algier, auf, nachdem er noch Grüße an einen Genossen in Paris zugefügt hatte. Der Brief fiel in die Hände der italienischen Polizei und führte zur Verhaftung beider. Natürlich gaben sie ihr „Verbrechen“ ohne weiteres zu. Sie hatten ja nichts getan, was verboten war. Trotzdem wurde Guerrini zu 4 Jahren 8 Monaten und Mazzotti zu 3 Jahren 4 Monaten Zuchthaus verurteilt. Nun lag allerdings dem Tatbestand ein Verbrechen zugrunde, die Verletzung des Briefgeheimnisses und Unterbrechung eines Briefes. Das Urteil gehört zu dem juristisch ungeheuerlichsten, was sich das Spezialgericht geleistet hat, denn wenn wirklich das in einem Privatbrief Befagte eine „Verbreitung“ bedeutet, so lag doch nur ein gescheiterter Versuch,

feinesfalls ein ausgeführtes Verbrechen vor. Von internationalem Interesse an der Sache ist, daß der in Orano in der französischen Kolonie Algier aufgebene Brief der italienischen Polizei in die Hände fiel. Hierdurch wird öffentlich ein seit langem bestehender Verdacht bestätigt, daß nämlich die auf italienischen Schiffen reisende Post anderer Staaten von der italienischen Zensur durchsucht wird. Dazu müssen ihre Siegel erbrochen und nachher wieder angebracht werden. Solange die italienische Regierung keine offizielle Erklärung darüber abgibt, wie ein in Orano aufgebener Brief nach Paris in die Hände der italienischen Spitzel gefallen ist, ist das Ausland zu der Annahme berechtigt und gezwungen, daß seine Schiffe mit italienischer Flagge amvertaute Post durchsucht und gelegentlich unterschlagen wird.

## Die Beamten-Internationale.

Amsterdam, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Wie der Sekretär der Beamteninternationale, Genosse Raaschhof, mitteilt, wurde am 9. Juli in Wien eine Vorstandssitzung dieser Internationale abgehalten. Beschlössen wurde, den 3. Kongreß der Beamteninternationale im Jahre 1930 in Genf abzuhalten und damit eine große internationale Beamtenschaft zu verbinden. Ferner sprach der Vorstand sich für eine Verschmelzung mit der Internationale des Personals im öffentlichen Dienst aus.

Wetter für Berlin: Ziemlich heiter und wärmer als bisher. Weist schwache Luftbewegung. Für Deutschland: überall trocken und warm.



Dienstag, 16. Juli.

Berlin.

- 16.00 Erich Offermann: Zehn Jahre Segelflug.
  - 16.30 Prof. Dr. E. Lehmann: Farbphotographie.
  - 17.00 Von Bremen: Ausfahrt des Dampfers „Bremen“.
  - 18.00 Klavierkonzerte. 1. a) Balduasarre Galuppi: Sonate C-Moll; b) Beethoven: Concerto. 2. a) Alfredo-Casella: 5. Pièces enfantines; b) D. Alderighi: Suite (Gertrud Bamberger am Flügel).
  - Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
  - 18.40 Bücher über die deutsche Republik. (Am Mikrophon: Prof. Dr. Rosenberg.)
  - 19.10 Dr. Kürschner: Berlin an der Adria.
  - 19.45 Aus der Staatsoper Unter den Linden: „André Chénier“ von Umberto Giordano. Musikalische Leitung: Georg Szell. Regie: Franz Ludwig Höpff.
- Nach den Abendmeldungen Bildfunk.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Reg.-Dir. C. L. A. Pretzel: Bemerkenswerte Erscheinungen aus dem erziehungswissenschaftlichen Schrifttum.
  - 16.30 Prof. Dr. Werner und Mitwirkende: Die deutsche Ballade in Wort und Ton.
  - 18.00 Merzmann: Volksliedanalysen.
  - 18.30 Claude Grand: Die Erkenntnis des Menschen in der französischen Literatur.
  - 18.55 Dr. Stapelfeldt: Das Gesicht Hamburgs.

Beantwortet für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S 33, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Dienstag, 16. 7. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden R.-S. 14 20 Uhr <b>André Chenier</b>	Dienstag, 16. 7. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. <b>Gefchlossen</b>
<b>Staats-Oper</b> Am Pl.-Republ. A.-V. 33 19 1/2 Uhr <b>Hoffmanns Erzählungen</b>	<b>Staatl. Schauspiel</b> am Gendarmenmarkt <b>Geschlossen!</b>
<b>Staatl. Schiller-Theater, Charit.</b> <b>Geschlossen.</b>	

**Rose-**  
Theater, Große Frankfurter Str. 132.  
**Gartenbühne:**  
8.30 Uhr:  
Konzert u. Gr. Varieté-Vorstellung.  
8.15 Uhr: **Gräfin Mariza**  
Große Operette von Kálmán  
**im Innen-Theater:**  
Täglich 8.15 Uhr:  
**„OLAF“**  
Tragödie eines Sportlers

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 3 1/2 u. 8 1/2  
**Blaubart**  
Operette  
von Offenbach  
Kammersänger  
Walter Kirchhoff

**Theater am Schillbuerdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
8 1/2 Uhr  
**Gruppe junger Schauspieler**  
**Revolte im Erziehungshaus**  
(Uraufführungsbühnenstück)  
Partei- und Gewerkschaftsmittgl. gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches statt 3 und 4 Mark nur 1 Mark

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln.  
Lohstr. 74/76

**LUNA PARK**  
1. FERIE-VOLKSTAG  
Eintritt 50 Pfennig  
Kinder frei  
Voller Betrieb  
Brillant-Feuerwerk

**Immer popples haus!**

**KONZERT-KAFFEE • BAR • TANZ-PALAST • KABARETT**  
**Steinmeier**  
Friedrichstr. 96 Am Bahnhof.  
EINTRITT FREI!

**SCALA**  
8 Uhr  
Barb. 9250  
Borrah Minevitch's  
Elf amerikanische Vagabunden usw.

**Volksbühne**  
Theater am Blücherplatz  
8 1/2 Uhr  
**Berlin, wie es wohnt u. lacht**

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
8 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musikv. Joh. Strauß  
Regie: Max Reinhardt  
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.  
Ausstatt. L. Kainer

**Die Komödie**  
J1 Bismck. 2414/7516  
8 1/2 U., Ende geg. 10 1/2 U.  
**Reporter**  
3 Akte v. Ben Hecht und Mac Arthur  
Regie: Heinz Hilpert

**Lustspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Revolution bei Stern's**  
Rundfunkhörer halbe Preise.

**Barnowsky-Bühnen**  
Komödienhaus  
Norden 6304  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hochzeitsreise**  
Sommerpreise!

**Winter Garten**  
8 Uhr • Zentr. 2815 • Reuehen erlaubt  
Kampf: Schmeling-Palino, Wunderknecht Concha und weitere Varieté-Neuheiten.

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
Gastspiel Gustel Beer, Gisel Lilien  
**Zarewitsch**  
Operette von Franz Lehár  
Dazu der große Varietést. Anfang Konzert 4.30. Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30. Jeden Donnerstag großer Volkstag. Jed. Mitw. Kinderfest u. Varietage

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
Gastspiel der **Dresdner Viktoria-Sänger**  
mit ihrem völlig neuen Programm! — Sommerpr.  
**Dönhoff-Brettli:**  
(Saal und Garten)  
Varieté • Konzert • Tanz  
Adolf-Becker-Orchester

# PROGRAMM für die Zeit vom 16. bis 18. Juli

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Die Liebe der Brüder Roll mit Olga Tschadowa  
Das Dorf der Sünde (6 Akte)

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)  
Das verschwundene Testament Abenteuer mit Carlo Aldini  
Das Weib des Gardisten (7 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Das Weib des Gardisten  
Die weißen Rosen von Ravensberg m. Diana Karéne u. Jack Trevor

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Die Däme in Schwarz mit Liene Hald, Marcella Albani  
Auf der Reeperbahn nachts um 12 Sensation mit Eddie Polo

Turmstraße 12  
Verdun (Das Heldentum zweier Völker)  
Jugendliche haben Zutritt

**Schöneberg**

**Alhambra** Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Schicksal, deine Wege sind wunderbar  
O, welche Lust, Soldat zu sein  
Bühnenschaus

**Titania (früher Ufa Schöneberg)**  
Hauptstraße 49  
Beginn ab 6.30 Uhr  
Rin-Tin-Tins schwerster Sieg  
Die Liebe der Betty Patterson

**Nordwesten**  
**Welt-Kino**  
Alt-Moabit 99  
Herzblut einer Mutter  
Die Rache des Araberfürsten

**Charlottenburg**  
**Schlüter-Theater**  
Schlüterstr. 17. W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.  
Der lustige Witwer mit Harry Liedtke  
Ein kleiner Versuch auf die Seligkeit

**Steglitz**  
**Titania-Palast**  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutemuthsstr.  
Rin-Tin-Tins Millionenbalkband  
Die Hische Witwe

**Lichterfelde-West**  
**Hi-Li** Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.  
Hindenburgdamm 58a  
Fräulein Fährlich  
... und abends ins Maxim  
Bühnenschaus

**Südwesten**  
**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.  
Sündig und süß mit Anny Ondra  
Wochenendeben mit Monty Banks

**Mariendorf**  
**Ma-Li** Mariendorfer Lichtspiele  
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.  
Herabblut einer Mutter  
Die schöne Spionin  
Bühnenschaus

**Süden**  
**Th. am Moritzplatz**  
Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr  
Abenteuer mit Charlie Chaplin  
Zigenerblut unter Mitwirk. erster Opernsänger

**Südosten**  
**Filmeck** Beginn: W. 6.30 Uhr  
S. 3 Uhr  
Skalltzer Straße, am Görliitzer Bahnhof  
Der Herzensphograph mit Harry Liedtke  
Der Sohn der Fatma mit Lon Chaney  
Gute Bühnenschaus

**Neukölln**  
**Urania-Theater**  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr  
Nana, Sittenroman, mit W. Krauß  
Ein Lieb, ein Dieb, ein Warenhaus

**Primus-Palast**  
Hermannplatz  
Die Rache des Araberfürsten  
Außerdem:  
Filmstadt Hollywood  
Auf der Bühne:  
Canova's Königspudel  
in ihren lebenden Bildern

**Niederschöneweide**  
**Elysium (früher Film-Palast)**  
Häselwerderstraße 17  
Abenteuer im Nachtspreß  
mit Harry Liedtke  
Der Leibgardist  
Bühnenschaus

**Weißensee**  
**Schloßpark Film-Bühne**  
Berliner Allee 205-210  
Die von der Scholle stand  
mit Steinrück  
Der Siegende Cowboy

**Osten**  
**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 314  
Wochentg. ab 7 U., Sonntag ab 3 U.  
Wieder 2 Großfilme:  
Der Fürst der Abenteuer  
mit Novarro  
Ferner:  
Das eigenartige Lustspiel:  
Rash el Baby

**Luna-Filmpalast**  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Wenn der weiße Flieder wieder blüht  
Internationale Bühnenschaus  
Große Revue: Meta alles Berlin

**Concordia-Palast**  
Andreasstraße 64  
Märge mit Lillian Gish  
Lustspiele mit Harry Liedtke  
Bühne: Ludwig Manfred Lommel

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Die Pantherkatze  
mit Dolores del Río  
6 Mädchen suchen Nachquartier  
Bühnenschaus

**Friedrichsfelde**  
**Kino Busch** Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 5 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde 3  
Umfang der Liebe mit Jack Trevor  
Das Feldgericht von Gerlicke

**Nordosten**  
**„Elysium“**  
Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne  
Verdun (Das Heldentum zweier Völker)  
Pflicht und Liebe  
mit Ramon Novarro  
Bühnenschaus

**Norden**  
**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 89  
Das indische Grabmal I. u. II. Teil  
In einer Vorstellung

**Colosseum** Film- und Bühnenschaus  
Schönhauser Allee 123  
Verdun (Das Heldentum zweier Völker)  
Große Bühnenschaus

**Alhambra**  
Müllerstraße, Ecke Seestraße  
Die keusche Kokotte  
mit Otto Gebühr  
Beiprogramm — Bühnenschaus

**Fortuna-Tageskino**  
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.  
Das führende Tageskino ab 10 Uhr  
spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

**Metro-Palast**  
Chausseestraße 30  
Erotik mit Olaf Fjord  
Wenn der weiße Flieder wieder blüht

**Noack's Lichtspiele**  
Brunnenstraße 16 Wg. 6 U., Stg. 5 U.  
Stg. 3 U. Jugendv.  
Wenn der weiße Flieder wieder blüht  
Das Weib des Gardisten

**„Rialto“ Film u. Bühne**  
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)  
Dr. Mabuse der Spieler  
I. u. II. Teil, zusammen  
Bühnenschaus

**Reinickendorf-Ost**  
**Bürgergarten-Lichtsp.**  
Hauptstraße 51  
Simba, der König der Tiere  
Gr. Beiprogramm — Bühnenschaus  
Jugendliche haben Zutritt

**Gesundbrunnen**  
**„Alhambra“**  
Badstraße 58  
Der Sohn der Fatma m. Lon Chaney  
Der Student von Prag  
Große Bühnenschaus

**Ballschmieder-Lichtsp.**  
Badstraße 16  
Quartier Latin  
mit I. Petrovich, C. Boni  
Abenteurer-GmbH. mit C. Aldini  
Große Bühnenschaus

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 16  
Das Paradies der Liebe  
mit Monte Carlo  
Maciste und die chinesische Truhe  
Bühnenschaus

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6  
Abenteurer mit Charlie Chaplin  
Berlin ist richtig! Große Revue

**Pankow**  
**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a  
Liebe mit Elisabeth Bergner  
Kultur und Wildnis

**Tivoli, Pankow**  
Berliner Straße 27  
Gellebe seines Königs m. Lya Mara  
Zerbrochene Ehe mit Elga Brink  
Große Bühnenschaus

**Niederschönhausen**  
**Film-Palast**  
Blankenburger Straße 4  
Dulcetta Weib mit Maria Corda  
Frauen, die man oft nicht grüßt